



<https://publications.dainst.org>

# iDAI.publications

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES  
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

## Simone Wolf – Pawel Wolf – Hans-Ulrich Onasch – Catharine Hof – Ulrike Nowotnick Meroe and Hamadab – Stadtstrukturen und Lebensformen im afrikanischen Reich von Kusch. Die Arbeiten der Kampagne 2010

aus / from

### Archäologischer Anzeiger

Ausgabe / Issue **2 • 2011**

Seite / Page **213–245**

<https://publications.dainst.org/journals/aa/102/4778> • urn:nbn:de:0048-journals.aa-2011-2-p213-245-v4778.6

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

**Redaktion der Zentrale | Deutsches Archäologisches Institut**

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/aa>

ISSN der Online-Ausgabe / ISSN of the online edition **2510-4713**

Verlag / Publisher **Hirmer Verlag GmbH, München**

**©2017 Deutsches Archäologisches Institut**

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: [info@dainst.de](mailto:info@dainst.de) / Web: [dainst.org](http://dainst.org)

**Nutzungsbedingungen:** Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts ([info@dainst.de](mailto:info@dainst.de)).

**Terms of use:** By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut ([info@dainst.de](mailto:info@dainst.de)).

# Meroë und Hamadab – Stadtstrukturen und Lebensformen im afrikanischen Reich von Kusch

Die Arbeiten der Kampagne 2010

Die Erforschung städtisch geprägter Lebensformen in der Region des Mittleren Niltals nahe des 6. Katarakts in den Jahrhunderten um die Zeitenwende nimmt zum einen den außergewöhnlichen Gebäudekomplex der sog. Royal Baths in der Königsresidenz Meroë in den Blick, zum anderen die nahe gelegene ›normale‹ Siedlung Hamadab mit ihren Häusern, dem Tempel und den Produktionszentren<sup>1</sup>. An beiden Orten konnten die Feldarbeiten im Winter 2009/2010 dank einer weiteren Förderung seitens der Zentrale des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin und der Deutschen Forschungsgemeinschaft<sup>2</sup> mit klar definierten Zielsetzungen fortgeführt werden.

Für das Areal der Royal Baths in Meroë galt als wichtigste Aufgabenstellung der Kampagne, die Untersuchungen zur Bauabfolge zwischen den einzelnen Teilen des Gebäudekomplexes, insbesondere zwischen dem Wasserbecken im Zentrum der Anlage und den Begrenzungsmauern des Hofes voranzutreiben. Zu diesem Zweck ist es erforderlich, eine in sich stabile Gesamtstratigraphie für das Areal zu gewinnen, die anhand einer Ost-West durch das Gelände verlaufenden Dokumentationsachse sukzessive erstellt wird. Entsprechend war es Ziel der Kampagne 2010, die östlichen Begrenzungsmauern der Royal Baths in das System einzubinden sowie die an die Achse angrenzenden Schnittflächen so weit wie möglich vom Begehungshorizont bis auf den gewachsenen Boden abzutiefen. Parallel dazu sollte auch das chronologische Verhältnis der nördlichen Begrenzungsmauer der Royal Baths zur Stadtmauer von Meroë bestimmt werden, die aufgrund ihrer unter John Garstang erfolgten Benennung als *early stone wall* allgemein für älter als die Anlage des Gebäudekomplexes gehalten wird.

Für ein besseres Verständnis der Siedlungsgeschichte von Hamadab wurden die Kartierung der Oberstadt fortgeführt sowie Tiefensonagen in der Hauptstraße und an der südlichen Stadtmauer angelegt. Ausgrabungen im Haus H 1600 konnten die komplizierte Baugeschichte seiner Funktionsbereiche in wesentlichen Aspekten klären und erlauben erstmals detaillierte Einblicke in die Entwicklung urbaner meroitischer Wohnbauten. Das am Rande der Oberstadt entdeckte Brennzentrum einer Keramikmanufaktur illustriert schließlich die fortgeschrittene urbane Organisation in Hamadab durch die Absonderung dieser pyrotechnologischen Produktionsbereiche von den innerstädtischen Wohnvierteln und liefert exzellentes Primärmaterial für die Erforschung der meroitischen Keramikproduktion und der Austauschbeziehungen zwischen Hamadab, seinem Umland und regionalen Zentralorten wie Meroë, Muweis oder el-Hassa. Schließlich wurde die Erforschung des Siedlungsumlandes durch die geophysischen Untersuchungen am meroitischen Friedhof auf dem Südhügel vorangetrieben.

Ein wichtiges Bindeglied in der Erforschung und Gegenüberstellung der beiden Orte Meroë und Hamadab stellt die Keramik als größte Fundgruppe

An erster Stelle richtet sich unser Dank an den sudanesischen Antikendienst in Khartoum, an den Direktor Hassan Hussein Idriss und den stellvertretenden Direktor Salah Mohamed Ahmed, die das Projekt stets uneingeschränkt unterstützen. Dank gebührt auch der Inspektorin der Kampagne 2010, Samreen Suliman Ahmed, die uns vieles erleichterte. Sehr zu schätzen wissen wir die Förderung des Projekts seitens des Deutschen Archäologischen Instituts, Zentrale Berlin, insbesondere durch Ortwin Dally und Ulrike Wulf-Rheidt, sowie die erneute maßgebliche Mittelbewilligung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Schließlich danken wir allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kampagne (s. u. S. 245) für ihren unermüdlichen Einsatz am Ort und die wissenschaftlichen Beiträge.

1 Zur Topographie, zum historischen Kontext, zu den Zielsetzungen und den bisherigen Arbeiten des Projekts s. die beiden vorangehenden Vorberichte: Wolf u. a. 2008, 157–230 und Wolf u. a. 2009, 215–262.

2 Bewilligung einer Sachbeihilfe der DFG im November 2009 für ein Jahr (WO 1515/1–2).

# Meroë Royal Baths

Arbeitsbereiche 2005 - 2010



-  Ausgrabungen
-  Oberflächensondagen



Abb. 1 Meroë, Royal Baths. Arbeitsbereiche 2005–2010 (M. 1:400)

unter den materiellen Hinterlassenschaften dar. Daher wurde 2010 ein besonderer Schwerpunkt auf die systematische und standardisierte Bestandsaufnahme des diagnostischen Materials aus der gesamten Laufzeit des Projekts zwischen 2000 und 2010 gelegt<sup>3</sup>. Neben Vermessen, Zeichnen, Beschreiben und Fotografieren ist dabei auch die Klassifizierung nach Warengruppen (*fabricrics*), also die Bestimmung der verwendeten Tonmaterialien, der beigegebenen Zuschläge und der funktionellen Eigenschaften entscheidend. Zu diesem Zweck wurden archäometrische Untersuchungen nach vier verschiedenen Verfahren durchgeführt<sup>4</sup>.

S. W. – P. W.

## Die sog. Royal Baths in Meroë

### Grabungen im Areal der Royal Baths 2010

#### *Ausgangssituation und Zielsetzung*

Nördlich entlang des modernen Schutzbaus über dem Wasserbecken der Royal Baths wurde mit Beginn des Projekts eine in Ost-West-Richtung etwa von den Palästen der Royal City bis zur Stadtmauer verlaufende Dokumentationsachse definiert, an der ein Teil der Schnittflächen im Areal der Royal Baths orientiert wird. Möglichst auf ganzer Länge entlang dieser Dokumentationsachse sollten die angrenzenden Schnitte bis auf den gewachsenen Boden abgetieft werden, um eine Gesamtstratigraphie im Kernbereich der Royal Baths zu erhalten (Abb. 1). Entlang dieser Linie wurde der gewachsene Boden bislang lediglich in einem schmalen Streifen unmittelbar an der Stadtmauer im Schnitt S 2009-01 sowie an der Nord-Ost-Ecke des Schutzbaus über dem Wasserbecken im Schnitt S 2009-02 erreicht<sup>5</sup>. An der Stadtmauer liegt der gewachsene Boden bei ca. 3 m unter der heutigen Oberfläche, wohingegen er etwa 20 m weiter östlich an der Schutzbauecke bereits ca. 2 m unter der Oberfläche erreicht wurde. Das ergibt ein durchschnittliches Gefälle von 5 % nach Westen in Richtung Nil. Für die östlich des Wasserbeckens in dieser Kampagne bis auf den gewachsenen Boden zu grabenden Schnitte S 2009-04, S 2009-05 und S 2010-02 war daher von einer relativ geringen Schnitttiefe auszugehen. Die beiden Flächen der Schnitte S 2009-04 und S 2009-05 waren im Vorjahr lediglich oberflächlich gereinigt worden, um den Verlauf der östlichen Begrenzungsmauern des Badbezirkes zu dokumentieren. Der neue Schnitt S 2010-02 ist die Fortsetzung dieser Schnittfolge nach Osten über die Begrenzungsmauern hinaus.

Westlich des Schutzbaus über dem Wasserbecken wurde der in der Saison 2008 bis zu einer Tiefe von 1 m unter der heutigen Oberfläche abgeteufte Schnitt S 2008-04, in dem seinerzeit eine Reihe von Pflanzgruben zu Tage kam<sup>6</sup>, in der Kampagne 2010 weiter abgetieft. Die 2008 in den unteren Lagen erreichten Schichten konnten als Aushub des Wasserbeckens gedeutet werden. Zudem zeigte sich, dass das Areal des Schnittes im Jahre 1946 durch einen Suchgraben gestört worden ist<sup>7</sup>.

Nördlich des Schutzbaus sind die beiden Oberflächensondagen S 2008-07 und S 2008-08 ebenfalls in der Kampagne 2008 angelegt worden, auch sie standen nun in der Kampagne 2010 zur weiteren Abtiefung an. In der westlichen der beiden Flächen wurde 2008 in einem schmalen Streifen entlang des Schutzbaus eine Reihe weiterer Pflanzgruben gefunden. Abgesehen von diesem Streifen waren beide Flächen durch die Grabung Garstangs gestört und enthielten offenbar Schnittverfüllung. Erschwerend kam hinzu, dass an der direkt an diese beiden

3 Um das umfangreiche Material bewältigen zu können, war Ende 2010 eine reine Dokumentationskampagne erforderlich, für deren Durchführung das DAI dankenswerterweise ODA-Mittel zur Verfügung stellte.

4 s. dazu in diesem Band S. 247–265 den Beitrag von M. Daszkiewicz und G. Schneider.

5 Wolf u. a. 2009, 220 f.

6 Wolf u. a. 2009, 228 f. Abb. 15.

7 Wolf u. a. 2009, 190 f. mit Anm. 110.

Schnittflächen angrenzenden nördlichen Wand des modernen Schutzbaus, die hier auf antiken Mauern lastet, mehrere Setzfugen festgestellt wurden. Eine der zu ihrer Beobachtung am Ende der Kampagne 2009 angebrachten Gipsmarken<sup>8</sup> war bereits ein knappes Jahr später gerissen, was eine leichte Setzbewegung des unteren Mauerabschnittes nach unten und nach außen belegt. Ursache für die Setzungen sind also nicht unbedingt die Freilegungen im Bereich des Wasserbeckens, sondern sie ist möglicherweise außerhalb der Schutzbauwand zu suchen. Daher wurden in der diesjährigen Kampagne die nun abzutiefenden Schnittflächen S 2008-07 und S 2008-08 so modifiziert, dass zur Sicherheit entlang der Schutzbauwand sowie zwischen den Schnitten ein relativ breiter Steg belassen wurde, was allerdings die Befundklärung einschränkte. Nach Feststellung, bis zu welcher Tiefe unter Garstang in diesem Bereich gegraben wurde, wurde in dieser Kampagne nur Schnitt S 2008-08 abgetieft.

Neben dem Programm zur Vervollständigung der Dokumentationsachsen sollte der bautechnische und chronologische Anschluss von Stadtmauer und nördlicher Begrenzungsmauer der Royal Baths untersucht werden. Die von Garstang als *early stone wall* bezeichnete nördliche Begrenzungsmauer zeigte sich bei den Oberflächensondagen der Kampagne 2007 als Steinfundament einer Brandziegelmauer, deren Anbindung und chronologische Stellung zur Stadtmauer damals ungeklärt blieben<sup>9</sup>. Entsprechend wurde jetzt hier, nach der Dokumentation der an der Oberfläche noch sichtbaren Fundamentreste von Lehmziegelmauern, der schmale Schnitt S 2010-01 im Winkel zwischen Stadtmauer und nördlicher Begrenzungsmauer abgetieft.

## Befunde zur Stratigraphie und Bauabfolge

### *Vorgängermauern zur Stadtmauer(?)*

In dem an der Westseite des Wasserbeckens zwischen Schutzbau und Stadtmauer weiter abgetieften Schnitt S 2008-04 (Abb. 1) bestätigten mehrere bis zu 40 cm mächtige Schichten mit überwiegend zerscherbter Keramik, aber auch Tierknochen und Holzkohlefragmenten, dass das Gelände vor der Errichtung der Stadtmauer<sup>10</sup> als Abfalldeponie genutzt wurde. Dieses Deposit wurde etwa 8 m östlich der inneren Stadtmauerseite über einen gewissen Zeitraum durch einen vermutlich künstlich errichteten Wall begrenzt – möglicherweise eine Schutzmaßnahme gegen Nilfluten (Abb. 2). Östlich dieses Walls weisen die Schichten ein Gefälle nach Osten auf, und entlang der Grenzlinie auf der Krone des Walles zeichnet sich ein schmaler Laufweg ab.

Unter dem Wall befinden sich zwei mächtige, Nord-Süd ausgerichtete Lehmziegelmauern, die sich mit leicht unterschiedlicher Orientierung überlagern (Abb. 3). Die tiefer liegende ältere Mauer besitzt eine Mauerstärke von 3,5 Ziegeln oder 140 cm, die jüngere eine Stärke von 2,5 Ziegeln oder 95 cm. Reste einer Brandziegelvorblendung wurden bei keiner der Mauern gefunden. Durch die ältere Mauer verläuft eine U-förmige Wasserleitung aus Sandstein von 160 cm Länge, ca. 40 cm Breite und einer Höhe von 30 cm, mit einer Fließrinne von 20 cm × 20 cm als Wasserdurchfluss. Am Ost-Ende der Rinne – also stadtsseitig – lagen zahlreiche Keramikscherben, die den Durchfluss möglicherweise bereits zur Nutzungszeit der Mauer ganz oder teilweise blockiert haben (Abb. 3). Beim Bau der darüber liegenden jüngeren Mauer wurde die Rinne offenbar ohne Funktion im Fundament verbaut. Eine vergleichbare Rinne wurde bereits 2007 in annähernd gleicher Tiefe unmittelbar südlich des großen gedeckten Wasserkanals, der vom Wasserbecken unter der Stadtmauer hindurch Richtung Nil verlief, gefunden<sup>11</sup>.

<sup>8</sup> Wolf u. a. 2009, 233 mit Abb. 24.

<sup>9</sup> Wolf u. a. 2008, 188.

<sup>10</sup> Wolf u. a. 2009, 222–226.

<sup>11</sup> Wolf u. a. 2008, 190–194. Die dort gefundene Wasserrinne ist sichtbar auf S. 192 Abb. 38 im Längsprofil und Abb. 41 im Querprofil.



Abb. 2 Meroë, Royal Baths. Schnitt S 2008-04 westlich des Wasserbeckens, Süd-Profil. Im Vordergrund die Nord-Süd gerichtete Lehmziegelmauer mit Wasser-  
rinne. – a: Abfalldeposit mit Keramik. – b: Wall. – c: Suchgraben 1946. – d: Aushub des Wasserbeckens. – e: Garten



Abb. 3 Meroë, Royal Baths. Schnitt S 2008-04 westlich des Wasserbeckens, Planum 19. Ältere und jüngere Lehmziegelmauer mit Wasserrinne



Beide Lehmziegelmauern im Schnitt S 2008-04 sind deutlich älter als die wenige Meter westlich gelegene Stadtmauer von Meroë. Obgleich beide Mauern nur auf einer kurzen Strecke fassbar waren, da der Schnitt in dieser Tiefe nur noch eine Breite von 2,50 m hatte, kann kaum ein Zweifel daran bestehen, dass sie über einen längeren Zeitraum existierten und eine Barriere bildeten, so dass sie diesbezüglich als Vorgänger der späteren steinernen Stadtmauer angesehen werden können.

Der gewachsene Boden wurde in der äußersten Nord-West-Ecke des Schnittes S 2008-04 in 3,10 m Tiefe erreicht, eine Tiefe, die gemeinsam mit den beiden Wasserrinnen und dem im Schnitt S 2009-03 gefundenen Wasserdurchlass an der Stadtmauer<sup>12</sup> darauf hindeutet, dass dieses Areal eine natürliche Abflussrinne vom Siedlungshügel in Richtung Nil war, was offenbar bei den erwähnten Mauern berücksichtigt wurde. Möglicherweise lag das Gebiet einst sogar so tief, dass es bei hohen Nilfluten durch einen kleinen Wall besonders zu schützen war.

<sup>12</sup> Wolf u. a. 2009, 223 Abb. 8.



Abb. 4 Meroë, Royal Baths. Schnitt S 2008-08 nördlich des Wasserbeckens, Profil N. – a: Gewachsener Boden. – b: Aushub der älteren Bauphase. – c: Grube. – d: Aushub der jüngeren Bauphase

### *Zwei Baustufen an den Royal Baths*

Nördlich des Schutzbaus im Schnitt S 2008-08 (Abb. 1) ist unter Garstang bis zu einer Tiefe von ca. 50 cm unter der heutigen Oberfläche gegraben worden, was in etwa der Unterkante der Gartenschicht rund um das Wasserbecken entspricht<sup>13</sup>. Darunter kamen Schichten mit Erdaushub bis hinunter zum gewachsenen Boden und Bauschutt zu Tage, die frühere Baumaßnahmen an den Royal Baths bezeugen (Abb. 4). Der gewachsene Boden wurde hier in der Nord-Ost-Ecke des Schnittes in einer Tiefe von ca. 2,30 m erreicht. Im nord-westlichen Teil der Schnittfläche ist deutlich eine große und tiefe Grube zu erkennen, die erst nach dem Abschluss einer ersten Phase von Baumaßnahmen an den Royal Baths von der damaligen Oberfläche bis in den gewachsenen Boden gegraben wurde. Die Grubenränder waren an der Südseite abgetrept (Abb. 5). Zwei in situ befindliche Sandsteinblöcke, zwei weitere verrutschte Sandsteinblöcke sowie Reste einer Brandziegelkonstruktion und im Profil erkennbare Absätze an der Südkante des Schnittes dürften als in die Grube hinabführende Stufen zu deuten sein.

Die zur Nord-West-Ecke hin schmaler werdende Grube wurde bis zu einer Tiefe von 2,40 m freigelegt, ohne jedoch den Boden der Grube zu erreichen, deren Zentrum offenbar außerhalb der Schnittfläche zu suchen ist (Abb. 4. 5). In der Grubenverfüllung befanden sich große Brandziegelfragmente und zahlreiche größere Fragmente von wasserfestem Putz, wie er bislang lediglich vom Boden und der Wand des Wasserbeckens, den Umgängen um das Wasserbecken und der Exedra bekannt ist. Wichtig erscheint in diesem Zusammenhang die Beobachtung, dass die Grube in die gesamte Schichtfolge bis hinab in den gewachsenen Boden einschneidet, wobei die Schichten bis in eine Tiefe von 1,80 m unter der Oberfläche aus eingeebnetem Aushub des nahen Wasserbeckens zu bestehen scheinen und damit Resultat einer ersten Bauphase an den Royal Baths sein müssten. Alle diese Schichten – der Beckenaushub der ersten Phase und die Grubenverfüllung – sind nochmals mit umgelagertem Aushub bedeckt. Die gesamte Schichtfolge lässt sich nur so interpretieren, als dass größere Teile des Wasserbeckens in einer zweiten Bauphase neu gestaltet wurden, wobei nicht nur Teile des wasserfesten Putzes entfernt, sondern auch Teile des Beckenbodens erneut aufgedigelt wurden. Welche Funktion die tiefe Grube nördlich des Wasserbeckens in diesem Zusammenhang besaß und

13 Zur Gartenschicht s. Wolf u. a. 2009, 227 f.



Abb. 5 Meroë, Royal Baths. Schnitt S 2008-08 nördlich des Wasserbeckens, Planum 11. – a: Gewachsener Boden. – b: Grube. – c: Treppenstufen

ob die Setzungen an der Nordwand des Schutzbaus hiermit in Verbindung zu bringen sind, lässt sich derzeit nicht beantworten. Zweifelsfrei stellen die Befunde aber Hinweise auf eine größere Bau- oder Reparaturmaßnahme im Zentralbereich der Royal Baths dar.

Alle Schnitte östlich des Schutzbaus – Schnitt S 2009-04, der zwischen dem bereits in der Vorkampagne gegrabenen Schnitt S 2009-02 und der inneren östlichen Begrenzungsmauer liegt, Schnitt S 2009-05 zwischen den beiden Begrenzungsmauern und Schnitt S 2010-02 unmittelbar östlich der äußeren Begrenzungsmauer (Abb. 1) – wurden bis auf den gewachsenen Boden abgetieft. Der gewachsene Boden fällt nach Westen hin stetig ab und wurde im östlichsten der Schnitte in einer Tiefe von nur ca. 0,90 m, im mittleren bei etwa 1,30 m und im westlichen bei ca. 1,40 m unter der heutigen Oberfläche erreicht. In allen drei Schnitten ist er mit einer ebenfalls sanft nach Westen abfallenden Sandschicht mit geringen Siedlungsresten bedeckt.

Im östlichsten Schnitt wurden auf diesem Niveau mehrere verstärzte Lagen farbig gefassten Lehmputzes gefunden, der von der Fassade eines nahe gelegenen Gebäudes stammen dürfte. In den darüber liegenden Schichten lagen deponierte Siedlungsreste, zum Teil von Hausbrand, und planierter Aushub, wahrscheinlich vom Bau des Wasserbeckens. Unterhalb der inneren Begrenzungsmauer verlaufen im Schnitt S 2009-05 die Fundamente einer 3 Ziegel oder 110 cm breiten Lehmziegelmauer, deren Orientierung gegenüber der Begrenzungsmauer um etwa 10° im Uhrzeigersinn gedreht ist (Abb. 1. 6). Derartig starke Mauerreste fanden sich bereits im Schnitt S 2008-02 südöstlich des Wasserbeckens<sup>14</sup>, wobei die dort noch fassbaren Mauerreste etwa parallel zur nördlichen Begrenzungsmauer und im rechten Winkel zu den neu gefundenen Fundamenten verliefen.

Wichtig für die Baugeschichte der Royal Baths ist die Beobachtung, dass sich unmittelbar unter den Fundamenten und Bauhorizonten der beiden östlichen Begrenzungsmauern eine Schicht mit Resten von Bauschutt befindet, darunter auch Fragmente von wasserdichtem Putz, wie er im gesamten Gelände der Royal Baths ausschließlich im Bereich des Wasserbeckens und der Exedra verwendet wurde. Dieser Befund ist auch hier so zu deuten, dass Umbau- oder Reparaturarbeiten im Bereich des Wasserbeckens dem Bau

14 Wolf u. a. 2009, 230 Abb. 18 (a).





Abb. 6 Meroë, Royal Baths. Schnitt S 2009-05 östlich des Wasserbeckens, Planum 09. – a: Äußere östliche Begrenzungsmauer. – b: Innere östliche Begrenzungsmauer

der östlichen Begrenzungsmauern vorausgingen. Auch ohne direkte stratigraphische Verbindung – diese ist durch die Grabungen Garstangs gestört worden – darf vermutet werden, dass dieses Ergebnis mit dem Befund im Schnitt S 2008-08 nördlich des Wasserbeckens zu verbinden ist: Die östliche Begrenzungsmauer ist folglich ebenfalls Teil einer zweiten Bauphase, während der erhebliche Umbau- oder Reparaturmaßnahmen im Bereich des Wasserbeckens ausgeführt und anschließend die östlichen, möglicherweise auch die westlichen Begrenzungsmauern errichtet wurden.

H.-U. O.

#### *Das Verhältnis von nördlicher Begrenzungsmauer und Stadtmauer*

In der äußersten nordwestlichen Ecke des Gebäudekomplexes wurde mit Schnitt S 2010-01 (Abb. 1) eine Sondage bis auf den gewachsenen Boden bei 3,30 m unter der heutigen Oberfläche abgetieft. Dies ist die bislang tiefste Stelle im Gelände der Grabungen. Auf einer mächtigen Sandlage über dem gewachsenen Boden befinden sich eine Siedlungsschicht mit Pfostenlöchern einer Rundhütte sowie die entlang der Stadtmauer schon mehrfach angetroffenen mächtigen Abfalldeposite mit sehr dichtem Keramikbruch. Die Fundamentlage der Stadtmauer liegt hier auf dem gleichen Niveau wie in den weiter südlich gelegenen Schnitten S 2009-01 und S 2009-03. Diese Beobachtung ist insofern wichtig, als dass sich dieses Niveau über eine Länge von mindestens 33 m sicher nur mit größeren Planierungen herstellen ließ, wir also bei den darunter liegenden Abfalldepositen mit stärkeren Umlagerungen zu rechnen haben.

Die Stadtmauer erreicht in diesem Bereich eine Gesamthöhe von 2,40 m, gemessen von der Unterkante des Fundaments bis zur am höchsten erhaltenen Stelle des Kernmauerwerks. Es haben sich über der Fundamentlage noch drei Lagen Sichtmauerwerk bzw. 1,15 m der Innenschale sowie zusätzlich zwei bis drei Lagen des Mauerkerne erhalten (Abb. 7). Ihre Gesamtstärke beträgt ca. 5 m. Während die Höhe der Mauer hier derjenigen in den beiden südlicheren Schnitten recht genau entspricht, ist die Stärke um 50 cm größer, als dies in den anderen Schnitten feststellbar war<sup>15</sup>. Dies dürfte daran liegen, dass in den südlichen Schnitten die Außenkontur der Mauer nicht so deutlich zu Tage tritt wie im Schnitt S 2010-01, wo sie über eine längere Strecke mit einer deutlichen Steinlage erhalten ist.

15 Vgl. Wolf u. a. 2009, 224.

Abb. 7 Meroë, Royal Baths. Schnitt S 2010-01 im Nordwesten des Areals, Profil W. – a: Stadtmauer. – b: Nördliche Begrenzungsmauer



Der Aufbau der Mauer mit seinen geglätteten Außenschalen und dem Kern aus großformatigen bruchrauen Blöcken ohne Verbund zwischen Schalen und Kern entspricht dem bisher Festgestellten in den südlichen Schnitten. Es lassen sich aber auch leichte Abweichungen zur bisher vorgefundenen Mauertechnik der Stadtmauer beobachten, die das Gesamtkonzept des Maueraufbaus jedoch nicht in ein anderes Licht tauchen. So besteht das Sichtmauerwerk hier allem Anschein nach ausschließlich aus Läufern, die dem Kernmauerwerk ohne Bindung vorgeblendet sind. Der Zwischenraum zwischen Vorblendschale und Kernmauerwerk ist dadurch etwas schmaler. Beim Kern lassen sich in der ersten Reihe hinter dem Sichtmauerwerk in der obersten Lage sowohl quer als auch längs zum Mauerverlauf verlegte Blöcke beobachten, wobei letztere an den anderen Stellen des Kernmauerwerks offenbar nur zur Herstellung der gewünschten Mauerdicke verwendet wurden. Eine Funktion im Sinne von Bindern und Läufern hatten diese im Wechsel verlegten Blöcke nicht. Anders als im Schnitt S 2009-01, in dem die Steine der Sockellage quer zur Mauerrichtung verlegt sind, besteht das Bankett hier wie im Schnitt S 2009-03 aus Blöcken, die längs zur Mauerrichtung liegen. Auslassungen als Fassung für Pfosten sind im Bankett hier nicht vorhanden, allerdings wurden unmittelbar vor dem Bankett entsprechend große Pfostenlöcher entdeckt.

In den über dem Bauhorizont der Stadtmauer liegenden Schichten gibt es mehrere Lagen, die auf den Bau bzw. den Abriss von Baustrukturen hinweisen: Lehm- und Brandziegel sowie Fragmente eines Türpfostens aus Sandstein mit Rundstab und Lisene sowie eines Architravs mit Sonnenscheibe und Uräus in erhabenem Relief und farbig gefassten Flügeln (Abb. 8). Die Vielzahl der Fragmente (Abb. 9) deutet darauf hin, dass dieser abgerissene Gebäudeeingang in der Nähe gelegen haben muss.

Der Anschluss der nördlichen Begrenzungsmauer der Royal Baths an die Stadtmauer ist in den oberen Lagen durch die Grabungen Garstangs bereits stark gestört worden. Im Profil zeigt sich aber, dass das aus Sandsteinblöcken bestehende Fundament der Begrenzungsmauer in Richtung auf die Stadtmauer hin stark ansteigt und mit immer kleiner werdenden Blöcken auf dem erhaltenen Sichtmauerwerk der Stadtmauer aufliegend ins beschädigte Kernmauerwerk geführt ist (Abb. 9). Deutlich wird jedenfalls, dass es sich bei diesem westlichsten Abschnitt der nördlichen Begrenzungsmauer um eine späte



Abb. 8 Meroë, Royal Baths. Sandsteinblock vom Architrav mit Sonnenscheibe und Uräus aus Schnitt S 2010-01; H 22,5 cm



Abb. 9 Meroë, Royal Baths. Schnitt S 2010-01 im Nordwesten des Areals, Profil N. – a: Stadtmauer. – b: Nördliche Begrenzungsmauer. – c: Fragmente des Tordurchgangs

Ergänzung oder Reparatur handelt. Soweit erkennbar, liegen östlich davon die Fundamente der Begrenzungsmauer tiefer und sind von der darunter liegenden Schicht mit den Fragmenten des abgetragenen Tordurchganges lediglich durch eine nach Osten auslaufende Schicht getrennt, die aufgrund des enthaltenen Sandsteinbruchs wahrscheinlich mit dem Versturz des Sichtmauerwerks der Stadtmauer in Verbindung zu bringen ist. Für die Bauabfolge bedeutet dies die Sequenz: Nach dem Bau der Stadtmauer wurde das Tor zu einem Gebäude eingerissen, und auf diesem Bauschutt wurden die Fundamente der nördlichen Begrenzungsmauer der Royal Baths errichtet. Später scheint das Sichtmauerwerk der Stadtmauer verstürzt zu sein, und nachfolgend ist auf der Versturzschiicht der Anschluss zwischen Stadtmauer und nördlicher Umfassungsmauer hergestellt – möglicherweise auch wieder hergestellt – worden. Die innere Seite der Stadtmauer ist dabei nicht wieder repariert worden. Möglicherweise hatte sie zu diesem Zeitpunkt ihre Funktion bereits verloren.

H.-U. O. – C. H.

#### *Stratigraphie im Bereich der Royal Baths, Stand 2010*

Als Ergebnis der seit 2005 unternommenen Grabungen im Areal der Royal Baths zeigt sich, dass das ursprüngliche Gelände ein leicht nach Westen zum Nil hin abfallender sandiger Hang war, möglicherweise mit einer natürlichen Rinne, in der sich Oberflächenwasser sammelte und in Richtung Nil abgeführt wurde.

Bereits vor der Errichtung der Stadtmauer lassen sich Besiedlungsspuren und vor allem mächtige Abfalldeposite nachweisen. Für den Bau der Stadtmauer wurden diese Deposite eingeebnet, um darauf die Fundamente der Mauer zu legen. Das Anwachsen der Siedlungsschichten an der Innenseite der Stadtmauer zeigt, dass sie über einen langen Zeitraum existierte, ehe Teile der inneren Mauerschale einstürzten und repariert wurden.

Ein Teil der Niveauanhebung steht offenbar auch mit den Baumaßnahmen an den Royal Baths in Zusammenhang: mit der erneuten Einebnung des Geländes nach der Ablagerung des Aushubs für die Konstruktion des Wasserbeckens sowie nach der Einbringung von Nilschlamm für den Garten. Die bisherigen Beobachtungen zum Wasserzuleitungssystem ergaben hingegen



nur eine leichte Niveauerhöhung zwischen der ersten und zweiten Bauphase an den offenen Wasserzuleitungen zum Wasserbecken.

Unsicher ist noch, ob sich die nördlich und östlich des Wasserbeckens beobachteten beiden Bauphasen mit den Veränderungen an den Wasserzuleitungen und der Ausstattung an der Schauwand am südlichen Rand des Wasserbeckens korrelieren lassen und ob im Bereich westlich des Beckens ebenfalls zwei Bauphasen zu trennen sind. Letztlich noch nicht geklärt ist auch die Anbindung von Stadtmauer und nördlicher Begrenzungsmauer. Und, obwohl das chronologische Gerüst allmählich entsteht, ist die Exedra aufgrund der zahlreichen Störungen durch die Grabungen unter Garstang nach wie vor nicht gut eingehängt.

H.-U. O.

## Die meroitische Stadtsiedlung von Hamadab

### Die Feldarbeiten im Winter 2010

#### *Die Kartierung der Oberstadt*

Mit Hilfe von Oberflächensondagen auf einer Fläche von etwa 1 000 m<sup>2</sup> wurde die Stadtkartierung im Süden der Ortschaft fortgeführt. Diese Oberflächenschürfe veranschaulichen, dass die späte Bebauung südlich des Stadtkerns kaum noch orthogonale Mauerverläufe besaß und offenbar nicht in Gebäudeblöcke gegliedert war wie im nördlichen Ortsteil (Abb. 10. 11). Bei den Schürfen wurde auch ein unbebautes Areal von annähernd 350 m<sup>2</sup> freigelegt. Da das Magnetogramm dieses Bereiches Baustrukturen in tieferen Bodenschichten anzeigt<sup>16</sup>, wurde dieses Terrain offenbar nur im jüngsten erhaltenen Stadthorizont nicht mehr bebaut, was in einem gewissen Kontrast zu der gleichzeitigen Raumverdichtung in den Gebäuden entlang der Hauptstraße steht.

#### *Die Grabungen in der Hauptstraße der Oberstadt*

Diese auf die Erkundung der Baugeschichte im Ortszentrum zielenden Sondagen bestätigten die Annahme, dass der Siedlungshügel in mehrere Bebauungshorizonte aufzugliedern ist<sup>17</sup>. Sie sind in dem durch die Hauptstraße angelegten Grabungsschnitt gut voneinander abgrenzbar und konnten im oberen Bereich dieses Schnittes mit den Bauphasen des Hauses H 1600 in Einklang gebracht werden (Abb. 12. 13; vgl. Abb. 10). Gleichzeitig belegen die Grabungen, dass diese Horizonte über längere Zeiträume entstanden, in denen die Stadtbauten oft mehrere Bauphasen durchlebten. Das veranschaulichen beispielsweise die mit dem allmählich ansteigenden Hauptstraßenniveau versetzten Brandziegelschwellen der Hauseingänge (Abb. 12. 13). Neben möglicherweise stärkeren Zäsuren waren es vor allem solche lokal begrenzten Modifikationen einzelner Bauten, die letztlich für eine allmähliche Veränderung der Stadtmorphologie sorgten.

#### *Die Tiefensondagen an der südlichen Stadtmauer*

Die Grabungen an der südlichen Oberstadtmauer lieferten neben wichtigen Anhaltspunkten für die Gründungsperiode der Siedlung auch erstmals Auskünfte über das Verhältnis zwischen der Ober- und der Unterstadt. In den beiden Schnitten wurden zwei übereinander liegende Mauerzüge gefunden: die Ruine der 2,9 m starken Stadtbefestigung<sup>18</sup> und eine auf ihr errichtete, 60 cm starke Lehmziegelmauer (Abb. 14; vgl. Abb. 10). Das 1 m tiefe Fundament der Stadtmauer gründet bei etwa 6 m lokaler Höhe in einer annähernd

<sup>16</sup> Wolf u. a. 2009, 237 f. und Abb. 26.

<sup>17</sup> Wolf u. a. 2008, 204 f.; Wolf u. a. 2009, 241–246.

<sup>18</sup> Ihre Bauweise entspricht derjenigen der nördlichen Stadtmauer (vgl. Wolf u. a. 2009, 238 f. und Abb. 29. 30): Sie besteht aus überwiegend im Binderverband gemauerten Lehmziegeln und ist an beiden Seiten mit einer Brandziegelverkleidung versehen. An ihrer Außenseite befand sich im Bereich der Sondage eine etwa 10 cm tiefe Nische.





10



11

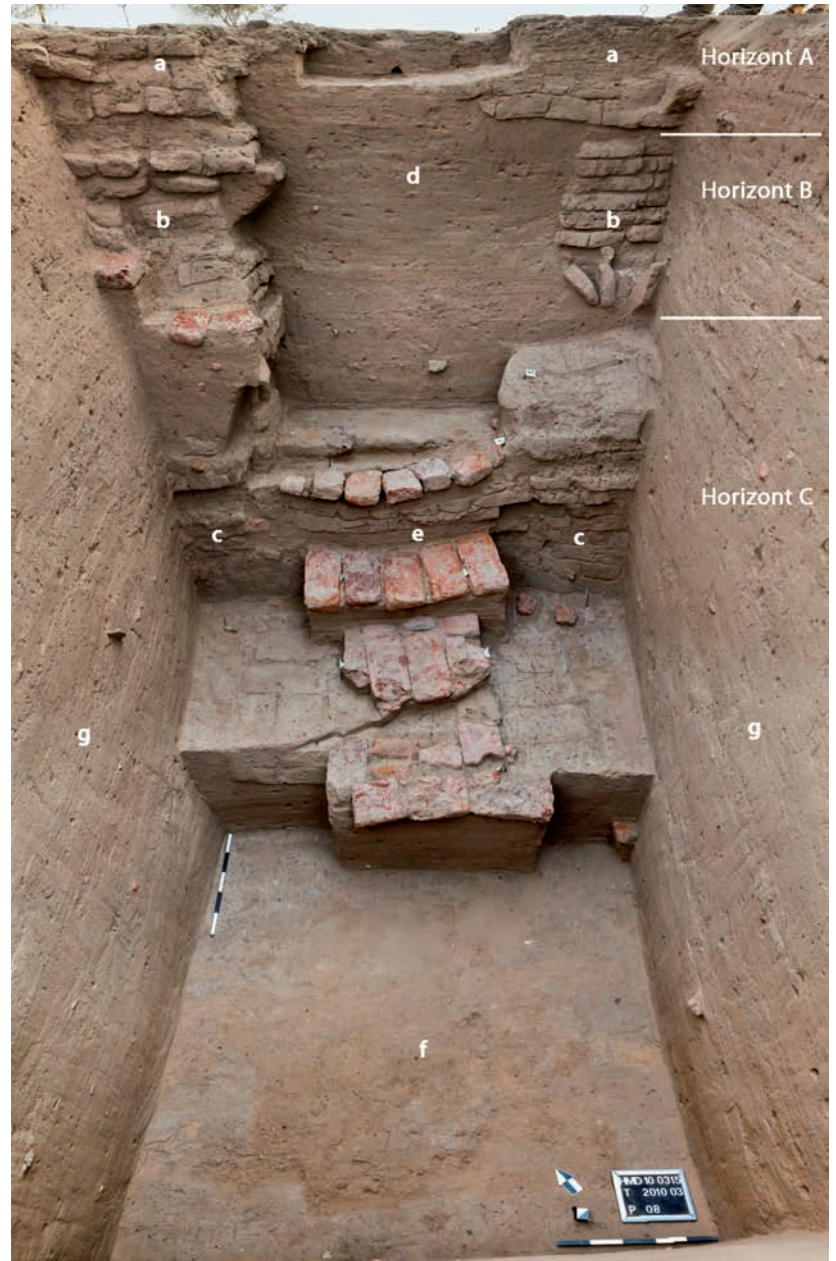
Hamadab, Nordhügel. Oberstadt

Abb. 10 Schematischer Plan der Oberstadt mit Angabe der Grabungsschnitte der Kampagne 2010 und der unterschiedlichen Ausrichtungen des Stadtplanungsrahmens der ältesten Besiedlungsperiode C (M. 1 : 1 000)

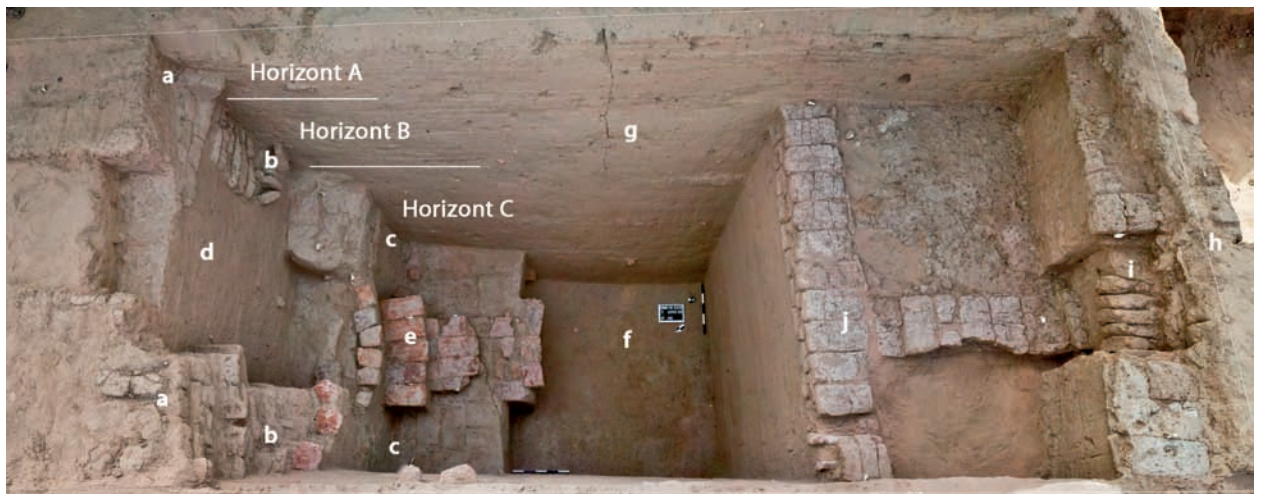
Abb. 11 Blick auf die Oberflächensondagen im Südwestviertel der Oberstadt; im Hintergrund die Grabungsschnitte im Haus H 1600

Abb. 12 Schnitt 2010-03 durch die Hauptstraße, Nordprofil. – a: Gebäudereste des jüngsten Besiedlungshorizontes A. – b und c: Gebäudereste der Bauten aus den älteren Horizonten B und C. – d: Straße H 2006. – e: Schwellen aus Brandziegeln von Umbauphasen der Besiedlungsperiode C. – f: Ältestes Begehungsniveau der Hauptstraße. – g: Querprofile durch die Hauptstraße

Abb. 13 Schnitt 2010-03 durch die Hauptstraße, Aufsicht von West. – a: Gebäudereste des jüngsten Besiedlungshorizontes A. – b und c: Gebäudereste der Bauten aus den älteren Horizonten B und C. – d: Straße H 2006. – e: Schwellen aus Brandziegeln von Umbauphasen der Besiedlungsperiode C. – f: Ältestes Begehungsniveau der Hauptstraße. – g: Querprofil durch die Hauptstraße. – h: 3. Bauphase des Hauses H 1600. – i und j: 2. und 1. Bauphase des Hauses H 1600



12



13





14



15

Hamadab, Nordhügel. Oberstadt, Schnitt 2010-01 an der Außenseite der südlichen Oberstadtmauer

Abb. 14 Aufsicht von Süd. – a: Spätere Hofmauern eines Grundstückes der Unterstadt. – b: Mauerkernel der Stadtmauer. – c: Brandziegelschale der Stadtmauer. – d: Abgestürzter Block der Stadtmauer. – e: Schutt- und Abfallschichten. – f: Mauernische

Abb. 15 Nordprofil. – a: Spätere Hofmauern eines Grundstückes der Unterstadt. – b: Mauerkernel der Stadtmauer. – c: Brandziegelschale der Stadtmauer. – d: Abgestürzter Block der Stadtmauer im Profil. – e: Schutt- und Abfallschichten. – f: Mauernische. – g: Fundament. – h: Sanddüne



16

Abb. 16 Ostprofil. – a: Spätere Hofmauern eines Grundstückes der Unterstadt. – b: Mauerkernel der Stadtmauer. – c: Brandziegelschale der Stadtmauer. – d: Abgestürzter Block der Stadtmauer im Profil. – e: Schutt- und Abfallschichten. – f: Pfostenloch. – g: Fundament. – h: Sanddüne

Abb. 17 Hamadab, Nordhügel. Oberstadt, spätmeroitisches Grab im Schnitt 2010-02 an der südlichen Stadtmauer



**19** Über 4 m unterhalb der Hügeloberfläche. Die lokalen Höhenangaben beziehen sich auf Messpunkt HV64, dessen lokale Höhe von 10 m einer absoluten Höhe von 359,25 m AMSL entspricht.

**20** Die Brandziegelverkleidung der Mauer erreicht eine lokale Höhe von 8,7 m; die Oberkante der Nordmauer liegt bei etwa 8,3 m; die Ruinen des Stadttempels und der östlichen Stadtmauer stehen noch bis zu Höhen von jeweils 8,4 m und 8,3 m an, und die Überreste der frühen Bauten im Zentrum der Oberstadt sind bei 8,7 m gekappt.

**21** Hinweise auf ein Hochwasserereignis ließen sich nicht finden; ein Abriss einzelner Quartiere im Rahmen einer Ortserneuerung ist jedoch gut vorstellbar.

**22** Vgl. Wolf u. a. 2008, 198 Abb. 52; Wolf u. a. 2009, 235 Abb. 26. Dass in der Sondage unter dem Stadtmauerschutt keine älteren Bauten gefunden wurden, schließt die Existenz weiter südlich liegender Teile der Unterstadt nicht aus.

**23** Der Verstorbene lag in annähernd nordsüdlicher Ausrichtung ausgestreckt auf dem Rücken; den Kopf im Norden mit Blick nach Westen. Zum Grabinventar s. u. S. 240 und Abb. 26. Zu den Bestattungen an der Innenseite der Stadtmauer im Bereich der Royal Baths in Meroë s. Wolf u. a. 2009, 226 f.

fundsterilen Sanddüne (Abb. 15. 16)<sup>19</sup>. Der Befund stimmt hinsichtlich Gründungsniveau und Baugrund überraschend gut mit den Befunden an der über einhundert Meter entfernten Stadtmauer im Norden und am Stadttempel im Osten überein; außerdem entsprechen die Fundamentoberkanten der Stadtmauern in ihrem Niveau dem ältesten Straßenhorizont im Schnitt durch die Hauptstraße (Abb. 12. 13) – Indizien, die eine Planierung des städtischen Baugrundes vermuten lassen.

Zu einem späteren Zeitpunkt, vermutlich schon im Zuge des Verfalls oder der Zerstörung der Stadtmauer, war ein größerer Mauerblock im Bereich des Grabungsschnittes aus ihrer Außenfront herausgebrochen und in einen Graben vor der Stadt gestürzt (Abb. 14. 16). Der annähernd 2 m hohe Mauerstumpf der ehemaligen Stadtbefestigung blieb hingegen vollkommen intakt. Wie das Gründungsniveau der Stadtmauer, so stimmt auch ihre erhaltene Höhe mit derjenigen verschiedener Bauten in der Oberstadt überein<sup>20</sup>, was an eine stärkere Zäsur in der Stadtgeschichte denken lässt<sup>21</sup>, denn die ursprüngliche Stadtbefestigung wurde nicht erneuert. Stattdessen hatte man nach einem gewissen Zeitraum, in dem sich Schutt und Abfälle außerhalb der Stadtmauer ruine ansammelten (Abb. 16), die oben erwähnte Lehmziegelmauer und die Hofmauer eines außen an die Oberstadt grenzenden Grundstückes auf der Ruine der Stadtmauer errichtet (Abb. 14–16). Diese neuen Grundstücksbegrenzungen an der Peripherie zwischen Ober- und Unterstadt lassen sich mit einer Diffusion der Oberstadt in ihre unmittelbare Umgebung oder mit einem Zusammenwachsen von Kern- und Vorstadtquartieren nach der Aufgabe der Stadtmauer interpretieren<sup>22</sup>. Der Fund einer Grabkammer mit typisch spätmeroitischer Ausstattung an der stadtzugewandten Seite dieser jüngeren Mauerzüge legt schließlich nahe, dass im 3./4. Jh. n. Chr. keine Bauaktivitäten in diesem Teil der Oberstadt mehr stattfanden (Abb. 17)<sup>23</sup>.

#### *Die magnetometrische Prospektion auf dem Südhügel*

Das um 8000 m<sup>2</sup> erweiterte Magnetogramm des Südhügels erfasst nun den meroitischen Friedhof nahezu vollständig. Es handelt sich um ein annähernd rechteckiges, Nordost-Südwest ausgerichtetes Gräberfeld von 80 m × 130–170 m mit einer mehr oder weniger geordneten Reihenstruktur mehrerer Hundert als Gräber gedeuteter Anomalien.



## Zur Entwicklung der meroitischen Stadtsiedlung

Die Bodenerosion, die an den Rändern des Siedlungshügels stärker wirkte als in seinem Zentrum, generierte einen ›Schrägschnitt‹ durch die Geschichte der Oberstadt: Da ihre jüngeren Bebauungshorizonte nur im mittleren Hügelbereich erhalten sind, zeigt der mit Hilfe der Oberflächensondagen gewonnene Stadtplan im Osten und im Norden die Ortsgestalt der älteren Stadtperioden – im Zentrum der Siedlung veranschaulicht er hingegen die jüngere Ortsentwicklung. Gemeinsam mit den Tiefensondagen erlaubt dies eine erste, allerdings noch sehr hypothetische Rekonstruktion der Entwicklung des meroitischen Hamadab bis zu seinem Ende im 4./5. Jh. n. Chr.

### *Der älteste Horizont C – Stadtgründung oder Stadterneuerung?*

Dem Grundriss der Oberstadt lag offenbar schon in dem ältesten nachgewiesenen Bebauungshorizont eine Planung zugrunde: Die Hauptstraße teilte den Ort in zwei gleich große Hälften, städtebauliche Grundelemente wie Stadtmauern und -tore, der Stadttempel und Bauten wie das Gebäude H 3000 oder Haus H 1100 folgten gemeinsamen Grundlinien und Ausrichtungen (rote und grüne Linien in Abb. 10). Wann die Oberstadt diese Grundgestalt erhielt, ließ sich noch nicht eindeutig klären. Der sakrale Mittelpunkt der Siedlung, Tempel H 1000, fügt sich bestens in das Planungsraaster ein und gründet wie die Stadtmauern in einem fast fundsterilen Boden<sup>24</sup>, dessen annähernd identisches Niveau an mehreren Stellen der Oberstadt die Annahme einer Baugrundplanung und einer folgenden Stadtgründung bzw. bewussten Umgestaltung des Ortes zu einer Planstadt mit regelmäßiger Geometrie bekräftigt. Die Stelen der Amanirenas und des Akinidad, aufgestellt im Zuge der Errichtung dieses Stadtheiligtums<sup>25</sup>, geben uns zwar einen Hinweis auf die Institution, welche für derartige städtebauliche Maßnahmen verantwortlich zeichnete – es dürfte sich um keine andere als das meroitische Königshaus gehandelt haben<sup>26</sup> –, nicht aber auf die Datierung der ursprünglichen Stadtgründung, denn die Stelen können auch aus Anlass einer Stadterneuerung im ausgehenden letzten Jahrhundert v. Chr. aufgestellt worden sein, was gut zur Revitalisierung und Urbanisierung meroitischer Kerngebiete passen würde, die im 1. Jh. n. Chr. in der umfangreichen Bauaktivität der Amanitore und des Natakamani ihren Höhe- und gleichzeitig Endpunkt erreichte<sup>27</sup>. Der somit zeitlich noch nicht genau eingrenzbar Gründungsperiode der Oberstadt folgte ein längerer Zeitraum mit »Kapillarmutationen«<sup>28</sup>, aber auch stärkeren Überformungen der Stadtmorphologie<sup>29</sup>, dessen Ende möglicherweise mit dem Verfall der Stadtbefestigung koinzidiert<sup>30</sup>.

### *Horizont B – Siedlungserweiterung und Kernstadterneuerung*

Auf Grund der Befunde an der südlichen Stadtmauer muss zunächst noch offen bleiben, ob die Oberstadt schon im vorausgegangenen Bebauungshorizont C eine Vorstadt besaß – und damit auch, ob Hamadab schon in jener Zeit über ökonomische Funktionen wie Keramikproduktion und Eisenmetallurgie in größerem Umfang verfügte. Nach der Aufgabe der Stadtmauer scheint die Oberstadt jedoch in ihr unmittelbares Umland zu diffundieren bzw. mit einer möglicherweise schon existenten Vorstadt zu verschmelzen<sup>31</sup>. Diese Prozesse lassen sich mit Bevölkerungszug und/oder mit der Erweiterung der Ortsfunktionen um Produktionszweige in Zusammenhang bringen, die innerhalb der Kernstadt auf Grund fehlender Expansionsmöglichkeiten keinen Platz fanden<sup>32</sup>: Pyrotechnologische Handwerke wie Keramikproduktion und Eisenverhüttung konnten nur außerhalb der eng bebauten Kernstadt

24 In dem allerdings Ascheschlieren und einige stark verwitterte Scherben von einer früheren Besiedlung bzw. Nutzung zeugen.

25 Wolf u. a. 2009, 243 und 246.

26 Wobei Hamadab offenbar die Rolle eines Satelliten zum benachbarten Zentralort Meroë zugeordnet werden war. Eine Ortsgründung nahe der Mündung des Wadi el-Hawad in den Nil war auch in ökonomischer und strategischer Hinsicht günstig: Die zahlreichen Zubringer des Wadi verzweigen sich weit in die damaligen Savannen und Steppen der ›Insel Meroë‹, dem Kernland des Reiches im östlichen Hinterland des Nil.

27 Beispielsweise in den Reichszentren Meroë und Napata sowie in Orten wie Amara, Tabo, Naqa, Muweis, Wad ban Naqa, Duanib und Dangeil.

28 Beispielsweise den Bauphasen der Gebäude an der Hauptstraße (s. o. S. 223; Begriff nach E. Raith, Stadtmorphologie. Annäherungen, Umsetzungen, Aussichten [Wien 2000] 19, <[http://www.stb.tuwien.ac.at/fileadmin/user\\_upload/Forschung/Publikationen/Stadtmorphologie\\_raith.pdf](http://www.stb.tuwien.ac.at/fileadmin/user_upload/Forschung/Publikationen/Stadtmorphologie_raith.pdf)> [04.04.2011]).

29 Solche könnten sich beispielsweise in der unterschiedlichen Orientierung der Nord- und Südstadtmauern gegenüber der Ausrichtung der Stadtmauern im Osten und Westen widerspiegeln (vgl. Abb. 10).

30 s. o. S. 227 und Wolf u. a. 2009, 238 f.; im Norden wie im Süden der Oberstadt bedeckt der stadtseitige Mauer-schutt die Überreste des Horizontes C.

31 Veranschaulicht durch die auf der Stadtmauererruine errichteten Grundstücksmauern, die weder der Verteidigung noch der symbolischen Abgrenzung einer geschlossenen Ortschaft gedient haben können.

32 Beispielsweise wegen Bestands-schutz, Emissionsbelastungen, Brandgefahr oder schlechter Verkehrsanbindung.

genügend zusammenhängende Flächen finden<sup>33</sup>. Mit der Siedlungserweiterung war vermutlich eine Verschiebung des Wachstumsschwerpunktes in den Vorstadtbereich verbunden, und mit der allmählichen Verflechtung von Kern- und Vorstadt verwischten schließlich auch die Grenzen zwischen den beiden Ortsteilen. Die einheitlich ausgerichteten Strukturen im Magnetogramm der Unterstadt zeigen<sup>34</sup>, dass in dem vorstädtischen Erweiterungsgebiet ungehindert geplant und gebaut werden konnte. Dagegen mussten jegliche Erneuerungen in der Kernstadt mit Altbauten in Konflikt geraten, was sich sehr gut anhand der Baugeschichte des Wohnhauses H 1600 demonstrieren lässt<sup>35</sup>. Beispielsweise wurde seine Erweiterung in die Hauptstraße zu Beginn dieser Bebauungsperiode schon in seiner folgenden Bauphase zurückgenommen und mit der Einverleibung der südlichen Nachbarparzellen ausgeglichen. Das legt auch nahe, dass die Bautätigkeit in der Kernstadt durch eine übergeordnete Institution überwacht wurde. Innerhalb der Grundstücksgrenzen konnte man jedoch mit großer Autonomie auf veränderte Funktionsanforderungen reagieren, was sich in den vielen kleinen Umbauphasen des Hauses manifestierte.

#### *Horizont A – Verdichtung und Niedergang*

Vermutlich existierte die Oberstadt in dieser Bebauungsperiode<sup>36</sup> nicht mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt als geschlossene Ortschaft, sondern war nur noch der alte Kern der Gesamtsiedlung – sozusagen die Altstadt. Die Baugeschichte in diesem Ortskern illustriert wieder das Haus H 1600<sup>37</sup>: Nach einer längeren Nutzung mit nur geringfügigen Baumaßnahmen begann mit seiner letzten Bauphase ein Umbau, bei dem seine Raumstrukturen stark verdichtet und gleichzeitig um ein zweites Geschoss vertikal erweitert wurden. Diese Indikatoren für einen gestiegenen Besiedlungsdruck lassen die Annahme einer neuen Besiedlungsperiode gerechtfertigt erscheinen. Nicht nur in der Beibehaltung der Parzellengrenzen, sondern auch in der Nutzung einzelner Räume wie beispielsweise der Küchen ist jedoch auch eine Kontinuität erkennbar, so dass es anscheinend keine einschneidende Zäsur zwischen dieser und der vorausgegangenen Bebauungsperiode gab. Baudichte und -geometrie der Oberstadt zeigen jetzt ein starkes Kern-Rand-Gefälle: Große Baulücken und das Fehlen einer planvollen Bebauungsstruktur<sup>38</sup> offenbaren südlich des Ortskerns ein Nachlassen der Bauaktivität und den Verlust einer übergeordneten Baukontrolle. Diese Tendenzen lassen sich mit einer nicht mehr zentral bzw. kommunal geplanten Siedlungsentwicklung erklären und sind gleichzeitig Indikatoren dafür, dass das räumliche Wachstum der Siedlung erloschen war. Entlang der Hauptstraße sorgten vermutlich die hohe Bewertung der zentral gelegenen Parzellen und nachbarschaftliche Kontrolle für die Konstanz der Grundstücksgrenzen und trugen auf diese Weise zur Bewahrung der alten Ortsgestalt bei. Gleichzeitig wurde der verfügbare Raum innerhalb der Gebäude desto stärker durch Verdichtung und Expansion in die Vertikale ausgenutzt, je näher sie am Ortskern lagen, bis eine für das Wohnen maximal erträgliche Baudichte erreicht war.

#### *Ende und Nachnutzung*

Da eine reguläre meroitische Bestattung inmitten einer intakten Stadtsiedlung eher ungewöhnlich ist, könnte das Ende der meroitischen Bautätigkeit durch das spätmeroitische Grab im Südosten der Oberstadt in das 3./4. Jh. n. Chr. datiert werden. Der Ort wurde aber nicht plötzlich entvölkert: Keramikscherben und Kleinfunde aus den Oberflächensondagen, beispielsweise eine in das 5. Jh. n. Chr. datierte Öllampe<sup>39</sup>, stammen von einer »nachmeroitischen« Besiedlung<sup>40</sup>, die entweder keine eigenen Bauaktivitäten aufwies oder deren

33 Zur Keramikproduktion s. u. S. 234–237; zur Eisenverhüttung vgl. Wolf u. a. 2008, 211–213 und Wolf u. a. 2009, 250–252. Wahrscheinlich existierten auch andere spezialisierte Handwerke wie Glas- und Fayenceverarbeitung, auf die beispielsweise Rohglasfunde in einer der Abfallhalden östlich der Oberstadt hinweisen, vgl. Wolf u. a. 2008, 213 Abb. 74 c.

34 Wolf u. a. 2008, 198 Abb. 52.

35 s. u. S. 230–232.

36 Von ihrem Horizont, etwa 3–4 m über dem Umland, sind nur noch wenige Dezimeter starke Reste an den höchsten Stellen des Hügels erhalten, darunter die jüngste erhaltene Bauphase des Hauses H 1600 und das kartierte Gelände südlich des Ortskerns.

37 s. u. S. 230–232.

38 s. o. S. 223.

39 Wolf u. a. 2008, 203 Abb. 60 c; 205 und Anm. 145; s. auch P. Wolf, Die Ausgrabungen in Hamadab bei Meroë – Zweite Kampagne, Frühjahr 2002, *Der Antike Sudan* 13, 2002, 107 f. Abb. 3.

40 Sie ist auch im Haus H 1600 durch beispielsweise Störungen, Gruben mit nachmeroitischen Gefäßscherben und in die Mauern seiner letzten erhaltenen Bauphase eingegrabene Kochstellen nachweisbar.

Wohnbauten vollständig erodiert sind. Diese Funde sind Indizien dafür, dass das Ende der Siedlung keineswegs plötzlich kam, sondern im Zusammenhang mit den Desurbanisierungsprozessen im Süden des meroitischen Reiches am Ende seiner Geschichte zu sehen ist. Anhaltspunkte für eine Besiedlung im christlichen Mittelalter kamen bisher nicht zu Tage<sup>41</sup>; eine vergleichsweise kurzzeitige Wiederbesiedlung fand erst im 16./17. Jh. im Westen des Hügels statt<sup>42</sup>. Heute ist der Fundort durch das sudanesisches Antikengesetz geschützt, jedoch durch mechanisierte Landwirtschaft und Antikenplünderungen dennoch stark gefährdet.

P. W.

## Das Wohnhaus H 1600

Der Nordost-Bereich des Blocks H 1600, das sog. Grundhaus der Kampagne 2008, war nochmals Gegenstand der Untersuchungen der Kampagne 2010 (Abb. 18. 19)<sup>43</sup>. Ziel war es, die Entwicklung des Hauses nachzuzeichnen, Änderungen in der Grundrissdisposition und Raumnutzung aufzuspüren und seine Anbindung an die Straßen zu klären. Das Haus konnte bis auf seine frühesten Mauerverläufe ergraben werden. Es gründet auf älteren Mauern eines klar zu unterscheidenden Vorgängerbaus, dessen Strukturen in 1,2 m Tiefe zu Tage treten. Von elementarer Bedeutung – auch um die Gesamtentwicklung von Hamadab zu verstehen – sind die gewonnenen Erkenntnisse zur Veränderung der Nordfassade des Hauses.

### Bauentwicklung

In drei Eckräumen konnte unter die Grundmauern des Hauses H 1600 geschaut werden: Es stand auf einer teilweise geschleiften und als Fundament genutzten, älteren Struktur, die wahrscheinlich noch zum Besiedlungshorizont C der Oberstadt gehört. Das untersuchte Haus H 1600 darüber weist drei substantielle Bauphasen auf<sup>44</sup>.

*Phase I* (Abb. 18 a): Das Grundhaus wurde in einem Zuge errichtet. Seine Nordausdehnung reichte weit in die Hauptstraße hinein und ›störte‹ dadurch die übergeordnete Struktur der Oberstadt. Das Haus nahm in dieser Phase eine Grundfläche von 154 m<sup>2</sup> ein. Seine Außenmauern sind nur einen Stein stark und im Wesentlichen aus ca. 20 cm × 35 cm großen Lehmziegeln errichtet worden. Diese Bauphase kann auch mit dem mittleren Horizont B in der Oberstadt von Hamadab korreliert werden.

*Phase II* (Abb. 18 b): Das Merkmal dieser zweiten Phase des Hauses ist sein Rückbau. Im Zuge der Verbreiterung der Straße musste die Nordfassade um rund 1,7 m nach Süden zurückgesetzt werden, wodurch sich die Hausfläche um über 20 m<sup>2</sup> verkleinerte. Zwischen Errichtung und Rückbau scheint nicht allzu viel Zeit vergangen zu sein, da sich nur eine Kulturschicht von etwa 15 cm Stärke akkumulierte. Möglicherweise durften die Bewohner zum Ausgleich ihr Haus nach Süden um 65 m<sup>2</sup> erweitern, denn die Mauern des südlichen Anbaues liegen ebenfalls etwa 15 cm über dem Hausfundament<sup>45</sup>. In der Phase II kamen die größten Ziegelformate mit rund 20 cm × 40 cm zum Einsatz. Es folgte eine längere Phase kontinuierlicher Nutzung, bei der die Bausubstanz größtenteils unverändert blieb, in den Räumen aber 30–40 cm dicke Kulturschichten zu verzeichnen sind.

*Phase III* (Abb. 18 c): Nach einer gewissen Zeit wird wieder ein größerer Umbau im gesamten Haus deutlich. Die Außenmauern blieben bestehen, aber die Binnenstruktur zeigt eine grundlegende Tendenz zur Verdichtung: Weitere

41 Stattdessen siedelte man einige hundert Meter weiter südlich, s. Wolf u. a. 2009, 252.

42 Wolf u. a. 2009, 238 und Anm. 53.

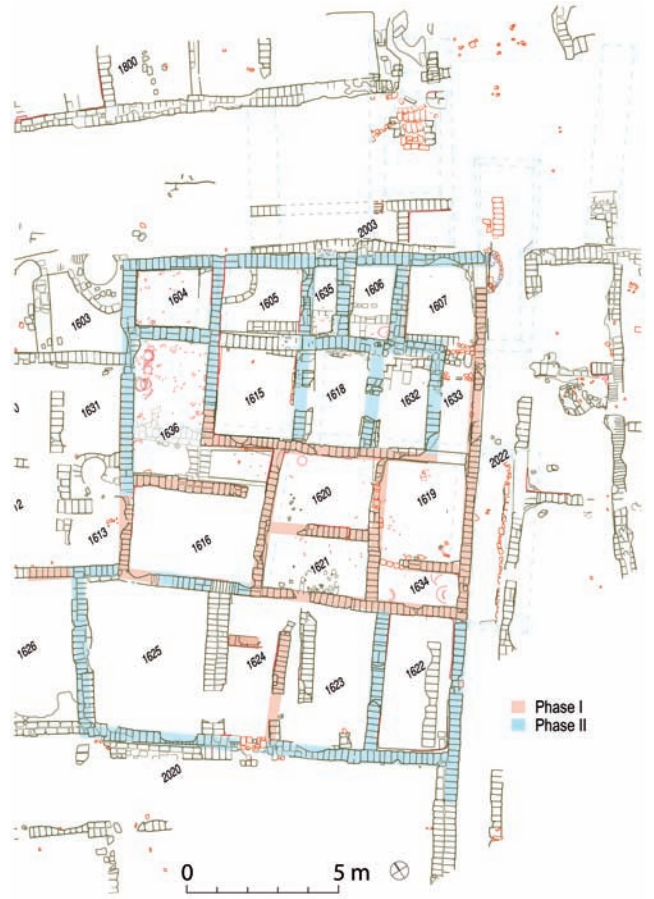
43 Wolf u. a. 2009, 246–249. Dort werden grundsätzliche Angaben zur Hausgröße, den Raumgrößen und der Bauweise geliefert.

44 Auf die Darlegung der komplexen Hausentwicklung mit seinen bis zu neun differenzierbaren Etappen wird im Rahmen dieses Berichtes verzichtet.

45 Damit wäre eine Begründung für die bereits 2008 festgestellte Veränderung des Hausgrundrisses gefunden: Wolf u. a. 2009, 247 Abb. 36.

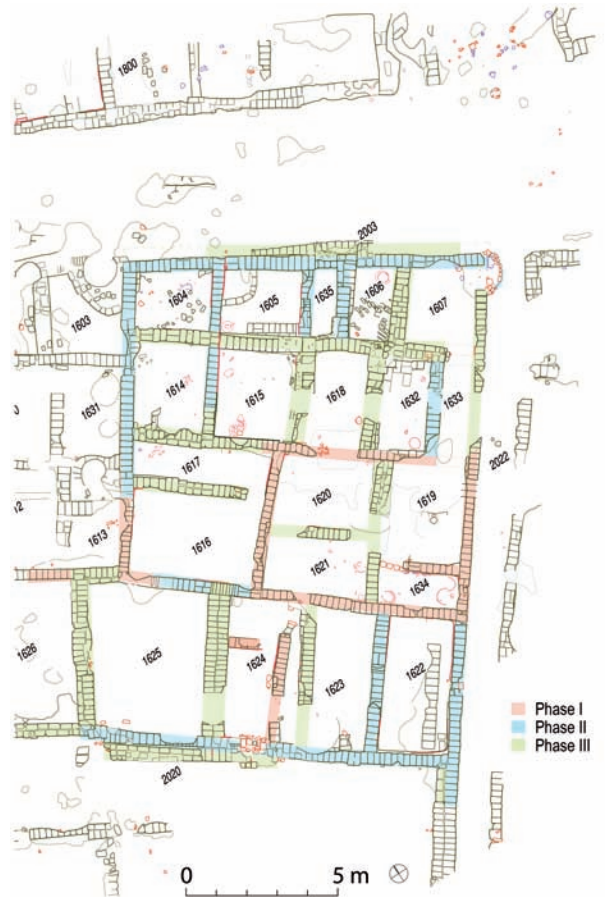


18 a



18 b

Abb. 18 a–c Hamadab, Nordhügel. Oberstadt, Haus H 1600, Phasen I–III (M. 1: 250)



18 c



Trennwände wurden eingezogen und bestehende Mauern aufgestockt oder auf 1,5 bis 2 Steine verstärkt. Das hauptsächlich feststellbare Ziegelmaß beträgt 19 cm × 36 cm. Dass auch die zurückgesetzte Straßenfassade aufgedoppelt wird, spricht für eine vertikale Hauserweiterung um ein zusätzliches Geschoss. Dieser Umbau markiert einen klaren Wandel in der Struktur des Hauses. Die Phase III entspricht dem jüngsten erhaltenen Bauhorizont A der Oberstadt.

*Nachnutzung:* Aus der darauf folgenden Zeit sind keine Baustrukturen erhalten. Das Haus wurde stark gestört, indem man Gruben und Kochstellen in frühere Wände eingrub. In ihnen ist mitunter postmeroitische Keramik zu finden, die eine *squatter occupation* vermuten lässt, wie sie auch in Meroë City bezeugt ist.

#### *Hauskonzeption*

Der Haupteingang lag zu allen Zeiten an der Nordost-Ecke des Hauses, an der Stelle, wo die enge Gasse in die Hauptstraße mündete. Ein zweiter Zugang befand sich nahezu diagonal gegenüber im Südwesten des Hauses (Abb. 19). Ob offene Höfe im Haus für Licht und Luft sorgten, ist bei dem Erhaltungszustand nur anhand von Indizien wie einem Boden aus gelbem Sand anzunehmen. Die Räume mit farbigem Wandputz scheiden dafür sicherlich aus, da dieser wasserlösliche Putz den Niederschlägen der Regenzeit nicht standgehalten hätte. Möglicherweise kommen der große Raum 1619 oder der zentrale Bereich mit 1618/1632 jedoch als Lichthof in Frage.

Anhand weiterer Durchgänge und Türen innerhalb des Hauses wird organisatorisch eine Trennung in einen nördlichen und einen südlichen Teil deutlich. Nur über den Eingangsbereich 1607 gelangte man in beide Teile, eine weitere direkte Verbindung des nördlichen Teils zur südlichen Raumfolge hat es offensichtlich nicht gegeben. Vielleicht waren die Bereiche für gesonderte Nutzungsgewohnheiten oder gewisse Personengruppen bestimmt.

#### *Raumfunktionen*

Rückschlüsse auf die Nutzung des Hauses geben feste, bauliche Strukturen, Befunde und Funde: unterschiedliche Wandputze, Pfostenstellungen, Türdurchgänge, Abwasserabflüsse zur Straße sowie Vorratsbehälter aus Lehmziegeln und Keramikgefäße in den Ecken. Gemauerte Bänke, Bettischen oder Mastabas sind kein Bestandteil der meroitischen Hausstände in Hamadab. Somit können Schlafräume, sofern es solche überhaupt gab, leider kaum identifiziert werden.

Die Räume waren mit sedimentierten Kulturschichten und Bauschüttungen gefüllt, die jeweils neue Nutzungshorizonte anzeigen. In den Schichten lagen relativ wenige Fundstücke, die verloren oder als unbrauchbar zurückgelassen wurden: vor allem Keramikscherben, Reibsteine und Paletten, Siegel und Schmuck, Spinnwirtel, Eisenobjekte und Tierfigürchen. Aus der Grundrissdisposition und der Verteilung der Fundobjekte lässt sich folgendes Bild zu Raumnutzung rekonstruieren.

Wenn man das Haus durch den Nordeingang betrat, gelangte man durch den schmalen Korridor 1633 in die südliche Raumgruppe 1619–1621 sowie zur kleinen Küche 1634<sup>46</sup>. In jedem dieser Räumlichkeiten befinden sich mindestens eine Kochstelle oder Vorratsgefäße sowie Reibsteine. Die in den Boden eingegrabenen Keramikgefäße des rot getünchten Wohnraumes 1620 sind vermutlich als Wasser- oder Vorratsbehälter benutzt worden. Im angrenzenden Raum 1621 gab es eine ›Aktivitätszone‹ mit ungewöhnlich vielen Reib- und Klopffsteinen, Stößeln sowie einem Siegel und einer Lampe. Die kleine Küche 1634 des Hauses war zu allen Zeiten mit Kochstellen belegt,

**46** Als Küchen werden nur Bereiche bezeichnet, in denen mehrere Kochstellen über eine lange Zeit genutzt und instand gehalten worden sind. In den Küchen lagen zudem Reibsteine, Stößel und Eisengeräte.



Abb. 19 Hamadab, Nordhügel, Oberstadt, Haus H 1600 von Nordwesten während der Ausgrabung. – a: Hauptstraße. – b: In die Hauptstraße hineinragende Phase I des Hauses. – c: Südliche Erweiterung der Phase II. – d: Nordöstlicher Eingang. – e: Südlicher Eingang

47 Diese war in der Spätphase des Hauses nur noch 7 m<sup>2</sup> groß, da sie durch eine Zwischenwand in die Räume 1614 und 1617 geteilt wurde.

die ständig erneuert wurden. Selbst im Vorgängerbau standen an dieser Stelle bereits zwei Herdgefäße.

Ebenfalls von der nördlichen Tür über die Räume 1607 und 1606 betrat man die nördliche Raumgruppe im Zentralbereich des Hauses. Hier lag der Wohnraum 1615, dessen Wände und eventuell auch sein Lehmbo den rot getüncht waren. Mehrere Spinnwirtel, einige Schmuckstücke und ein großer Reibstein wurden hier gefunden. Auffallend ist, dass alle zehn Spinnwirtel aus den nordwestlichen Räumen (1604, 1614, 1605, 1615) stammen. Die anderen Räume entlang der Nordseite des Hauses lassen gemauerte Vorratsbehälter, einzelne Herdstellen und anscheinend einen Abort erkennen. Auf der westlichen Seite des Hauses lag eine weitere, mit 10,8 m<sup>2</sup> relativ große Küche 1636 (Abb. 19. 20)<sup>47</sup>. Entlang ihrer Westwand konnten zwölf Kochgefäße verschiedener Zeitstufen freigelegt werden. Davon waren etwa zwei bis drei Herdstellen zeitgleich in Gebrauch. Weitere Feuerstellen mit Backplatten ergänzen das Bild eines geschäftigen Bereiches zur Essenzubereitung.

Am aussagekräftigsten bezüglich der Raumfunktion und der Kontinuität der Nutzung im untersuchten Haus sind auf jeden Fall die beiden Küchen. Es stellt sich nun die Frage, für wen gekocht wurde und warum mindestens zwei verschiedene Küchen in Benutzung waren. Lassen sich hier zwei Haushalte oder zwei getrennte Personengruppen fassen? Beide Räume behielten über die gesamte Nutzungszeit des Hauses ihre Funktion, wobei die alten Kochstellen kontinuierlich erneuert wurden. Diese bestanden entweder aus einem



speziell für diesen Zweck hergestellten Typus von handgeformten Herdtöpfen (Abb. 25) oder aus wiederbenutzten, hohen scheibengedrehten Vorratskrügen, deren Rand für ihren zweiten Gebrauch sorgfältig abgearbeitet war<sup>48</sup>. Es bleibt weiterhin rätselhaft, wie diese Herde genau funktionierten, denn bisher besitzt keiner ein Belüftungsloch<sup>49</sup>. Ihre enorme Größe von mehr als 50 cm Höhe und 40 cm Durchmesser, ihre grobe Machart und ihre dicken Aschefüllungen machen andererseits eine Verwendung als Kochgefäß unwahrscheinlich.

#### Fazit

Ohne eindeutige Funktionsbestimmung der Räume wird auch die Zuordnung zu einem bekannten Haustypus kaum möglich sein. Für ein typisches ›Dreistreifenhaus‹ oder ›Hofhaus‹ fehlt dem Grundriss ein großer offener Lichthof.

Das untersuchte Haus H 1600 teilt sich in zwei Wohneinheiten, die jedoch nicht völlig voneinander getrennt waren. Jede Einheit besitzt einen eigenen Eingang, einen rot getünchten Wohnraum und eine kontinuierlich als solche genutzte Küche. Wahrscheinlich ist von zwei Haushalten auszugehen, die ab einem gewissen Punkt auf eine striktere Trennung der Wohnbereiche Wert legten.

Wir können definitiv von H 1600 als einem meroitischen Wohnhaus sprechen. Überträgt man Raumschema und Befunde von H 1600 auf die strukturell ähnlichen Gebäude in Hamadab, diente ein Großteil der Oberstadt höchstwahrscheinlich Wohnzwecken.

C. H. – U. N.

#### Keramikproduktion in der Unterstadt

Im Areal südöstlich der Oberstadt wurde ein mit Lehmziegelmauern umgrenzter Hof von etwa 380 m<sup>2</sup> entdeckt, in dem sich mindestens vier Keramikbrennöfen befinden (Abb. 10. 21). Diese Öfen und die sie umgebenden Halden mit Asche, Scherbenbruch und Abfällen hatten starke Anomalien im Magnetogramm hervorgerufen<sup>50</sup>. Alle Öfen sind vom zylindrischen Typus,

Abb. 20 Hamadab, Nordhügel, Oberstadt, Haus H 1600. Küche H 1636 (links) mit Kochstellen an seiner Westwand und Raum 1604 (rechts) mit bogenförmiger Inneninstallation aus Brandziegeln, Blick von Osten

<sup>48</sup> s. Wolf u. a. 2009, 255 Abb. 44.

<sup>49</sup> Ähnliche Herd-Installationen mit Lüftungsloch sind in früheren Siedlungen belegt, beispielsweise in Kawa (D. A. Welsby, *Kawa Excavations 2009–2010*, Sudan & Nubia 14, 2010, 48 Taf. 1) oder Amara West (N. Spencer, *Cemeteries and a Late Ramesside Suburb at Amara West*, Sudan & Nubia 13, 2009, 53 Taf. 11 Farbtaf. XVII).

<sup>50</sup> Wolf u. a. 2008, 198 Abb. 52.



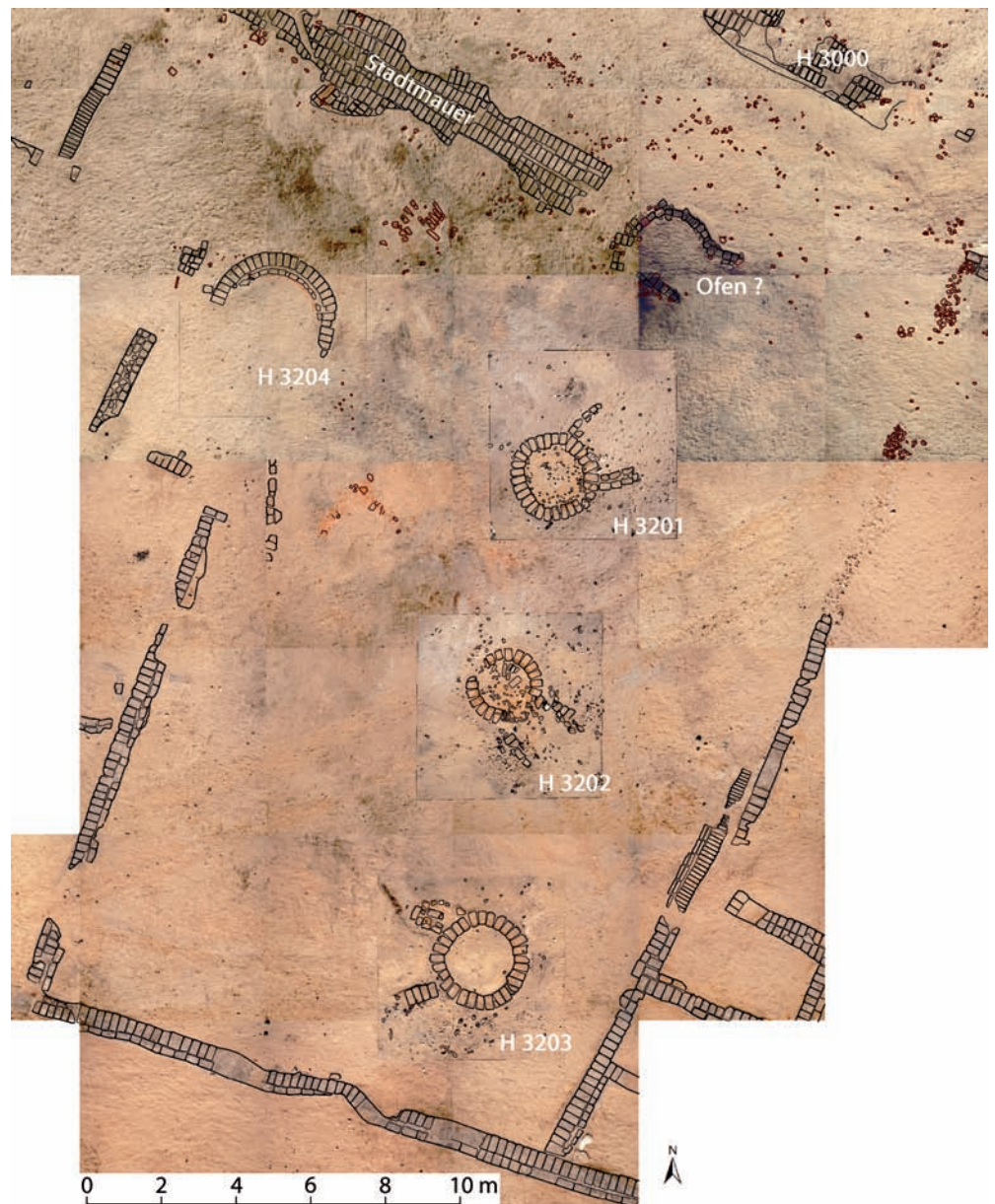


Abb. 21 Hamadab, Nordhügel. Unterstadt, Hof H 3200 mit den Keramiköfen H 3201–3203 (M. 1:200)

mit Innendurchmessern von 1,4–2,2 m. Ihre Wandung besteht aus radial gelegten Lehmziegeln, deren Innenseiten rot gebrannt sind. Zwei niedrige Antenmauern setzen jeweils außen an die Wandung der Öfen an und zeigen je nach Ofen in unterschiedliche Richtungen.

Die Ausgrabung eines der Öfen (H 3201) brachte den unteren Teil eines sog. stehenden Doppelkammerofens zu Tage (Abb. 22), bei dem die Hitze aus einer Feuerungskammer in den darüber liegenden Brennraum geleitet wird. Die Kammer ist noch etwa 1 m hoch erhalten, ihr Innendurchmesser beträgt 1,5–1,7 m. Die 40 cm starken Seitenwände sind aus Lehmziegeln in abwechselnden Binder- und Läuferlagen gemauert und innen mit Lehm ausgekleidet. Überreste von Mauerpfeilern und eines Gewölbeansatzes aus Lehmziegeln an der Kammerinnenwand lassen Stützbögen mit Wölbkappen als tragende Konstruktion für die Gewölbedecke zwischen Feuerungs- und Brennraum vermuten, auf die das Brenngut gestellt wurde. Eine solche mit Luftlöchern





Abb. 22 Hamadab, Nordhügel. Unterstadt, Keramikofen H 3201. – a: Feuerungskammer mit den Resten der eingestürzten Ziegeldecke. – b: Befeuerungsluke. – c: Seitliche Mauern. – d: »Heizergrube«. – e: Aschehalden mit Fehlbrandscherben

versehene Decke war bei einem der von Garstang in der Keramikwerkstatt M 620 in Meroë ausgegrabenen Öfen noch erhalten<sup>51</sup>. Sich kreuzende Gewölbestreben stützten auch die Ziegeldecken der Öfen in Abdel Qadir und Debeira in Unternubien<sup>52</sup>.

An der Nordostseite des Ofens H 3201 in Hamadab befindet sich ein 40 cm breites und 80 cm hohes »Feuerungsloch«. Es wurde nach dem Durchbrennen des Brennstoffes mit Lehmziegeln verschlossen. Davor liegt die »Heizergrube«, von welcher der Ofen beim Brand eingefeuert wird. Diesen rampenartig herabführenden Zugang flankieren zwei flache, etwa 1 m lange Antennenmauern, welche erst nachträglich an die äußere Wandung angesetzt worden sind. Sie dienten wohl dazu, die stetig wachsenden Aschehalden mit Werkstattabfällen fernzuhalten. Die Halden enthielten in großer Menge Fehlbrandscherben und überfeuerte Gefäßfragmente verschiedenster Waren, von grober Gebrauchsware bis zu verzierter Feinware, sowie einige Fragmente von Tierfiguren.

Über die Konstruktion der oberen Brennkammer kann nur spekuliert werden: Aufgrund besser erhaltener Exemplare werden diese zylindrischen Öfen als Schachtofen und nicht als geschlossene Kuppelöfen interpretiert<sup>53</sup>. Ihre nach oben offenen Brennkammern besäßen demzufolge nur temporäre Abdeckungen, beispielsweise aus allseits verfügbarem Keramikbruch oder anderem Material. Solche Öfen wurden von oben beschickt und mussten bei jedem Feuerungsvorgang neu abgedeckt werden.

Bei dem Werkbereich in Hamadab handelt es sich um einen spezialisierten Keramikbrennplatz mit mehreren Töpferöfen, die möglicherweise synchron genutzt wurden. Angesichts der verhältnismäßig großen Anzahl der Öfen<sup>54</sup> muss es sich um ein lokales Produktionszentrum handeln. Brennanlagen ähnlicher Größenordnung sind auch in Meroë und in Muweis entdeckt worden<sup>55</sup>. In beiden Orten wurden ebenfalls mehrere dicht beieinander stehende, zylindrische Töpferöfen gefunden, die teilweise gleichzeitig arbeiteten. Das veranschaulicht, dass Manufakturen im meroitischen Kernland Keramik als Massenware herstellten. Töpfereien mit mehreren Brennöfen und Arbeitsbereichen sind auch in einigen nachmeroitischen und mittelalterlich-christlichen Fundorten in Unternubien belegt<sup>56</sup>. Alle Fundorte weisen morphologisch ähnliche und vergleichbar große Keramiköfen auf, wobei die Brennzentren wie in Hamadab oft am Rande der Siedlungen gelegen waren.

51 L. Török, *Meroe City. An Ancient African Capital*. John Garstang's Excavations in the Sudan II. Figures and Plates, The Egypt Exploration Society Occasional Publications 12 (London 1997) Taf. 143.

52 W. Y. Adams, *The West Bank Survey from Faras to Gemai 2. Sites of Meroitic and Ballaḥa Age*, Sudan Archaeological Research Society Publication 13 (London 2004) 46 f. 112–116.

53 W. Y. Adams, *Ceramic Industries of Medieval Nubia* (Lexington 1986) 31; Török a. O. (Anm. 51) 174.

54 Neben den vier identifizierten Öfen zeichnen sich im Hof H 3200 kreisförmige Strukturen ähnlicher Größe ab, bei denen es sich um weitere Öfen in tieferen Bodenschichten handeln könnte.

55 Török a. O. (Anm. 51) 173 f. Abb. 1 (Kilns M 620) Taf. 140–143; M. Baud, *The Meroitic Royal City of Muweis. First Steps into an Urban Settlement of Riverine Upper Nubia*, *Sudan & Nubia* 12, 2008, 53 f.; M. Baud, *Méroé. Un monde urbain*, in: M. Baud (Hrsg.), *Méroé. Un empire sur le Nil*, Ausstellungskatalog Louvre Paris (Paris 2010) 215 f. Abb. 278. 279.

56 W. Y. Adams, *Pottery Kiln Excavations*, *Kush* 10, 1962, 62–75; W. Y. Adams, *Ceramic Industries of Medieval Nubia* (Lexington 1986) 13–33; Adams a. O. (Anm. 52) 46 f. 112–116; vgl. auch S. M. Ahmed, *L'agglomération napatéenne de Kerma. Enquête archéologique et ethnographique en milieu urbain* (Paris 1992) 75–79 Abb. 6. 7.

Die an die Stadtmauer der Oberstadt angrenzende Töpferei von Hamadab bekräftigt die Hypothese, dass spezialisierte, pyrotechnologische Handwerke in der Unterstadt angesiedelt waren, wodurch sich in der Gesamtanlage der Siedlung eine klare Trennung von innerstädtischen Wohn- und Verwaltungsbezirken einerseits und vorstädtischen Produktionsbereichen andererseits manifestiert. Von besonderem Interesse sind die vielen Fehlbrandscherben, deren archäometrische Untersuchung im Vergleich zu dem Korpus der Keramikfunde in der Oberstadt und zu anderen Fundorten wichtige Informationen über meroitische Distributionsnetze liefern kann.

U. N. – P. W.

## Keramik in Meroë und Hamadab

Anhand der neu dokumentierten Fundstücke der Kampagne 2010 konkretisierten sich die bereits festgestellten Unterschiede zwischen den Keramikinventaren aus Hamadab und aus dem Bereich der Royal Baths in Meroë<sup>57</sup>. Diese Unterschiede liegen vornehmlich in der abweichenden Zeitstellung beider Grabungsareale begründet: Während die Schnitte im Bereich der Royal Baths die napatansische bis meroitische Zeit erfassen, stellt Hamadab einen rein meroitischen Fundort dar.

### Meroë, Royal Baths

In der etwa 3 m mächtigen Schichtenfolge im Bereich der Royal Baths in Meroë sind zwei keramische Phasen unterscheidbar.

Die in den tieferen Schichten enthaltenen Gefäßformen sind ägyptischen Typen entlehnt, wie sie bereits seit dem Neuen Reich existierten. Im begrenzten Formenspektrum dominieren einfache offene Typen, wie V-förmige Schalen und Vasen, sog. Brotbackteller, steilwandige Töpfe und Ringständer<sup>58</sup>. Diese napatansischen Gefäße sind hauptsächlich aus Nilton auf der Töpferscheibe gedreht und in oxidierender Atmosphäre gebrannt worden. Zwei markante Varianten stechen hervor: zum einen Gefäße mit einem rot getünchten Rand, zum anderen solche mit einem polierten, leuchtend roten Überzug. Diese Gefäße sind durch die Grabungen von Peter L. Shinnie als *red rimmed* bzw. *cherry red* bekannt geworden<sup>59</sup>. Im Zentrum der Stadt Meroë stammen sie aus den frühen Besiedlungsphasen, die anhand von C<sup>14</sup>-Daten in das 6. Jh. v. Chr. datieren, bleiben aber in den darüber liegenden Schichten bis etwa 300 v. Chr. präsent. Aus den tieferen Lagen im Bereich der Royal Baths stammen auch einige wenige handgefertigte Gefäße, die formal und fertigungstechnisch eine Ausnahme darstellen und möglicherweise heimische Traditionen widerspiegeln. Es sind grob gearbeitete Töpfe mit ausladendem Rand und aufgerauter Oberfläche (Abb. 23) sowie Gefäße mit Mattenabdrücken am Körper.

Die oberen erhaltenen Schichten aus der Zeit der Royal Baths führen Töpferwaren mit einem anderen Charakter. Neue Formen- und Dekorationsvarianten tragen nun deutlich meroitische Züge: Schalen mit ausladender Randleiste, langhalsige Flaschen sowie schwarze handgefertigte Gefäße (Abb. 24). Die meroitischen Töpfer schufen eine größere Bandbreite an Formen, Oberflächenbehandlungen und Verzierungen. Neue Rohstofflager wurden erschlossen: Neben den Niltonen (A) kamen nun auch Waditone (J, H, N) zum Einsatz<sup>60</sup>. Importe und Imitationen sind nun nicht mehr pharaonisch,

57 Wolf u. a. 2009, 253–257. – s. zu den Keramikinventaren aus Hamadab und Meroë auch den Beitrag zur Archäometrie von M. Daszkiewicz und G. Schneider in diesem Band S. 247–265.

58 Wolf u. a. 2009, 254 Abb. 43.

59 P. L. Shinnie – R. J. Bradley, *The Capital of Kush 1. Meroe Excavations 1965–1972, Meroitica 4* (Berlin 1980) 161; R. J. Bradley, *Meroitic Chronology*, in: F. Hintze (Hrsg.), *Meroitische Forschungen 1980. Akten der 4. Internationalen Tagung für Meroitische Forschungen vom 24. bis 29. November 1980 in Berlin, Meroitica 7* (Berlin 1984) 199–203; Török a. O. (Anm. 51) 283.

60 Die Bezeichnungen der Tonarten basieren auf den Ergebnissen der archäometrischen Analysen (s. den Beitrag in diesem Band von M. Daszkiewicz und G. Schneider, S. 247–265).

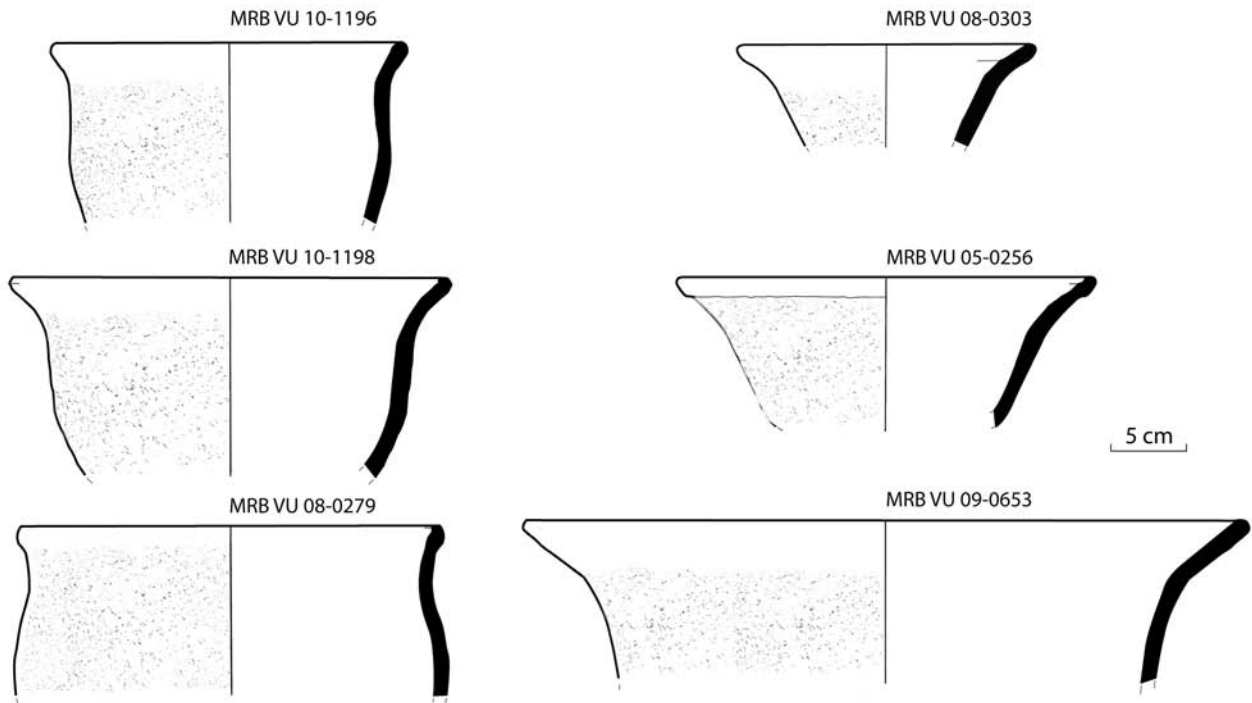


Abb. 23 Meroë, Royal Baths. Handgefertigte Gefäßformen mit aufgerauter Oberfläche aus napatanischen Schichten (M. 1 : 5)

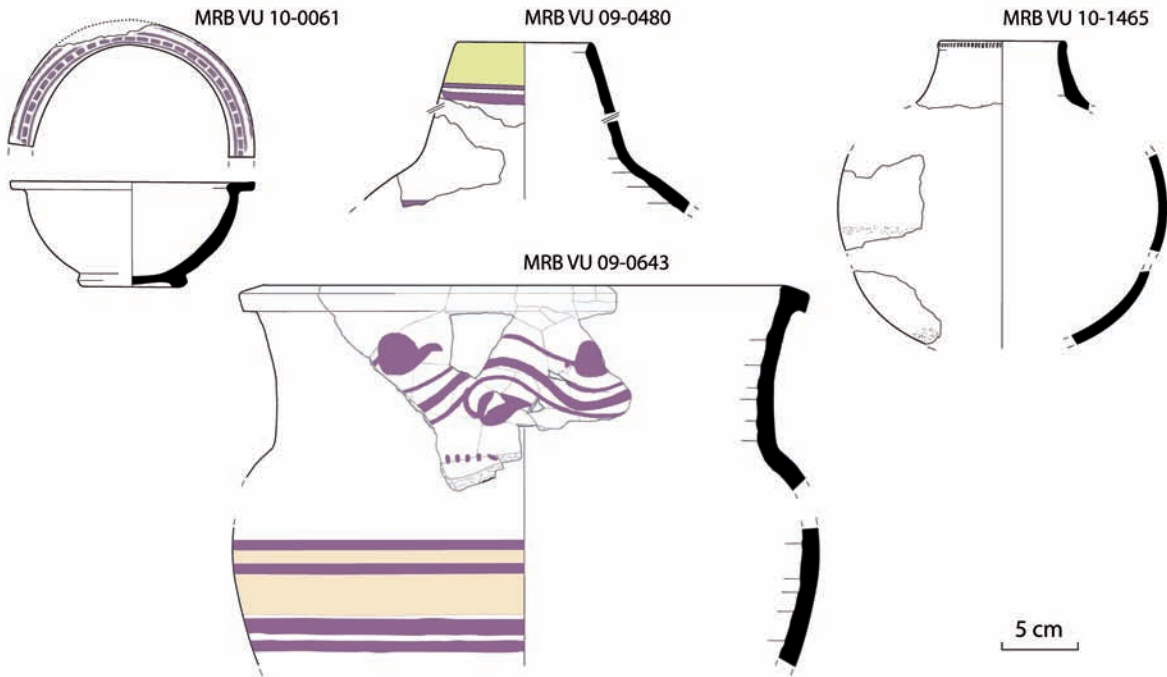


Abb. 24 Meroë, Royal Baths. Meroitische Gefäßformen der oberen erhaltenen Schichten (M. 1 : 5)

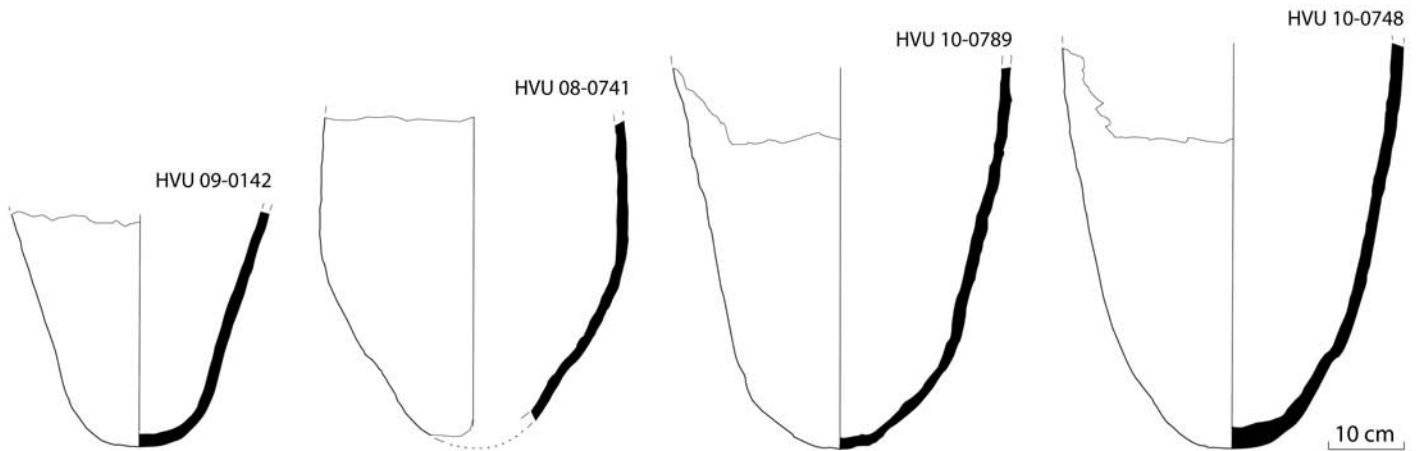


Abb. 25 Hamadab, Nordhügel, Oberstadt, Große Herdgefäße aus den Wohnhäusern (M. 1:10)

sondern mediterran geprägt<sup>61</sup>. Der Gesamteindruck dieses neuen Repertoires spricht für eine Datierung in den früheren Abschnitt der meroitischen Zeit. Das würde auch das Fehlen der weißen Feinware aus Kaolinit (Y) in den stratifizierten Befunden erklären, da sie allgemein erst ab der Zeitenwende datiert wird<sup>62</sup>. Die späteren meroitischen Schichten sind durch Garstang gestört worden, so dass Befunde aus den jüngeren Phasen fehlen und die keramische Sequenz in diesem Areal abrupt endet.

#### Hamadab

Aus Hamadab liegt ein typisches meroitisches Gefäßrepertoire vor. Die Keramikformen lassen sich in die Zeit zwischen der Gründung der Stadt und ihrem Verfall am Ende der meroitischen Kulturperiode einordnen<sup>63</sup>. Innerhalb dieser Zeitspanne ist eine große Bandbreite an Tonen, Formen und Macharten der meroitischen Siedlungsware von Hamadab belegt. Dabei ist beachtenswert, dass grobe Gebrauchskeramik, weiße scheibengedrehte Feinware und schwarze handgefertigte Gefäße häufig aus ein und demselben Befund stammen.

Aus den Wohnhäusern der Oberstadt, wo die Verwendungen vieler Gefäße an ihrem Originalfundplatz ablesbar sind, kann das Keramikinventar direkt den Bewohnern zugeordnet werden. Es lassen sich Nutzungsschemata bestimmter Formtypen erkennen: Ein Gefäßtypus kann nunmehr als Herd in dem Sinne angesprochen werden, dass darin das Feuer brannte, mit dem im meroitischen Haushalt gekocht wurde. Es handelt sich um hohe, handgeformte Töpfe mit spitz zulaufendem Boden, für die ein spezielles Tongemisch verwendet wurde (Abb. 25). Laut Dünnschliffanalysen wurde dafür lokaler Nilton (A) mit groben Tonpartikeln und Schamotte versetzt, vermutlich um die Hitzebeständigkeit des Gefäßes zu erhöhen. Die zylindrischen Krüge aus dem Waditon der Gruppe H<sup>64</sup> kennzeichnen einen weiteren Gefäßtypus. Diese Krüge zeichnen sich (laut Analysen) durch derart gute Eigenschaften bezüglich der Wasseraufnahmefähigkeit und -durchlässigkeit sowie der Hitzebeständigkeit aus, dass sie in vielfältigster Weise verwendet werden konnten: Eingetieft in den Boden der Räume, eigneten sich diese Gefäße als Vorratsbehälter für trockene wie flüssige Lebensmittel. Auch findet man sie in Zweitverwendung als Herdgefäße in den Aschekonzentrationen der Küchen<sup>65</sup> sowie als Grabbeigaben neben der bestatteten Person.

<sup>61</sup> Beispielsweise mit Streifenmuster und Weinranken, s. hier Abb. 24. Vgl. Török a. O. (Anm. 51) 284.

<sup>62</sup> Shinnie – Bradley a. O. (Anm. 59) 160; J. H. Robertson – E. M. Hill, *The Meroitic Pottery Industry*, in: P. L. Shinnie – J. R. Anderson (Hrsg.), *The Capital of Kush 2. Meroe Excavations 1973–1984*, *Meroitica* 20 (Wiesbaden 2004) 130; D. N. Edwards, *Meroitic Ceramic Studies I. A Preliminary Study of the Meroe West Cemetery*, *Meroitic Newsletter* 26, 1999, 60.

<sup>63</sup> Edwards a. O. (Anm. 62) 60–62.

<sup>64</sup> Wolf u. a. 2009, 255 Abb. 44.

<sup>65</sup> Wolf u. a. 2009, 249 Abb. 38.





Aus dem Produktionsbereich der meroitischen Töpferöfen stammt eine große Menge an Fehlbränden, die als lokales Referenzmaterial dienen. Im Verstoß des Ofeninneren befand sich eine beachtliche Fülle an unterschiedlichen Tonarten und Tonwaren: scheibengedrehte und handgefertigte Nilton-Waren (A), verschiedene Waditon-Scherben (J, M) sowie Feinwaren aus Kaolinit (Y). Das bedeutet, dass dort eine große Vielfalt an verschiedenartigen Waren im selben Ofen gebrannt wurden. Die Kaolinitgruppe Y2, die sowohl im Inneren des Töpferofens als auch in der Oberstadt belegt ist, stimmt chemisch mit einer Tonprobe des 14 km entfernten Abbaugbietes am Jebel Umm Ali überein. Dieser Befund dokumentiert, dass in Hamadab meroitische Feinware hergestellt wurde und darüber hinaus, dass das hiesige Produktionszentrum gleichzeitig verschiedenartige Tonlagerstätten nutzte, die mehrere Kilometer entfernt lagen.

Der Fund einer meroitischen Bestattung innerhalb der Oberstadt in der Nähe der Stadtmauer ist relativ ungewöhnlich<sup>66</sup>. Das keramische Grabinventar weist typische spät-meroitische Formen auf (Abb. 26): Die Vergesellschaftung der flachen Schalen und Becher mit kurzhalsigen bauchigen Flaschen und einem hohen Krug sowie einer »bouteille noire« am Kopf des Toten stimmt mit der Ausstattung der spätmeroitischen Gräber von Kadada und Begrawiya West überein<sup>67</sup>. Die Grablegung an der Stadtmauer von Hamadab gehört in eine Phase, in der die Stadt wohl nur noch lückenhaft besiedelt war. Anhand der Grabbeigaben lässt sich dieser Zustand etwa in das 3./4. Jh. n. Chr. datieren.

Im Vergleich: Keramik aus Hamadab und aus dem Areal der Royal Baths in Meroë

Die Unterschiede zwischen den Konvoluten aus dem Areal der Royal Baths in Meroë und denjenigen aus Hamadab (Abb. 27) scheinen chronologischer

Abb. 26 Hamadab, Nordhügel. Oberstadt, Spätmeroitische Grabinventar der Bestattung 10242

<sup>66</sup> s. o. S. 227 mit Abb. 17.

<sup>67</sup> F. Geus, *Rescuing Sudan Ancient Cultures* (Khartoum 1984) 36–38; Edwards a. O. (Anm. 62) 61 f.

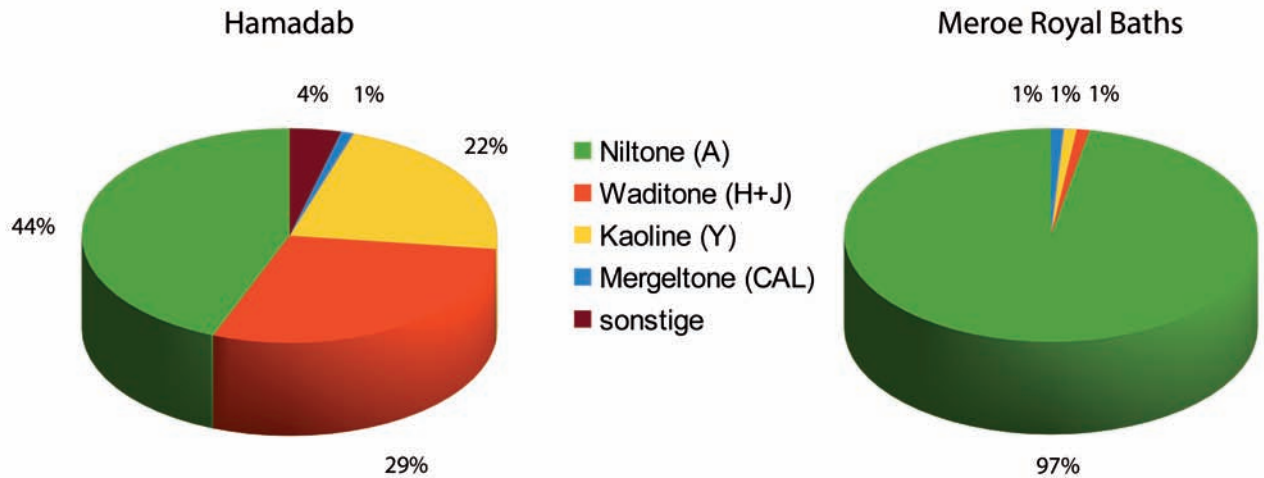


Abb. 27 Hamadab und Meroë, Royal Baths. Relative Häufigkeit der makroskopisch bestimmten Ausgangsmaterialien je Fundort auf Basis der archäometrisch ermittelten Tonarten. Die Prozentzahlen beruhen für Meroë auf etwa 2 500, für Hamadab auf ca. 1 700 Datensätzen der Kampagnen 2007–2010 (Stand Mai 2010)

Natur zu sein, wobei die beiden Zeitphasen jeweils andere Keramiktraditionen widerspiegeln könnten.

Im Areal der Royal Baths lässt sich eine recht einheitliche Keramikindustrie fassen: 95 % aller Gefäße wurden auf der Töpferscheibe geformt, nur 5 % sind handgemacht<sup>68</sup>. Ebenso verwendete man bei 97 % der aufgefundenen Keramik Niltone (A), während andere Rohmaterialien wie Waditone, Kaolinite und Importe aus Mergeltonen hier die Ausnahme darstellen. In Hamadab sind dagegen 76 % der Gefäße scheibengedreht, etwa ein Viertel des Keramikrepertoires ist handgeformt. Nur 44 % des in Hamadab gefundenen Keramikbestands ist aus dem lokalen Nilton (A) gefertigt. Bemerkenswert ist jedoch, dass – im Gegensatz zu der Keramik aus dem Areal der Royal Baths in Meroë – ein wesentlich größerer Teil, nämlich etwa die Hälfte aller Nilton-Gefäße (A) in Hamadab handgeformt ist. Daneben waren die Tone der Gruppen H und J (29 %) aus Wadi-Ablagerungen sowie die Feinwaren aus Kaolinit (22 %)<sup>69</sup>, die hauptsächlich auf der Drehscheibe hergestellt wurden, besonders beliebt.

#### Archäometrische Untersuchungen

Bei der archäometrischen Analyse der Keramik wurden 143 Proben aus Meroë und Hamadab, darunter zwei Rohmaterialien, mittels verschiedener Verfahren untersucht<sup>70</sup>. Das wichtigste Ergebnis ist die Feststellung der verwendeten Ausgangsmaterialien. Die 18 verschiedenen, mit Buchstaben versehenen Tonarten (A, B, C ...) basieren auf den naturwissenschaftlichen Untersuchungen und spiegeln verschiedene Rohmaterialgruppen wider. Ihre mit Zahlen versehenen Untergruppen (z. B. A6, H1, Y3 ...) lassen beispielsweise auf individuelle Entnahmestellen und damit auf mögliche Produktionszentren schließen.

Hauptsächliche Quelle für die Töpferwaren von Hamadab und Meroë ist der alluviale Nilton (A), der in verschiedenen Mischungen bei einem Großteil der Gefäße Verwendung fand, vor allem bei handgeformten Stücken.

Einige Tonarten (z. B. J, H, M und N) wiesen beim Nachbrennen ähnliche Eigenschaften auf, was demzufolge auf eine analoge Rohstoffherkunft schließen lässt. Die Eigenschaften einer Probe aus dem etwa 5 km entfernten Wadi el-Hawad entsprechen diesen Tönen in solchem Maße, dass sie ebenfalls als Waditone bezeichnet werden können, ohne dass sie bislang eindeutig

<sup>68</sup> Alle nachfolgenden prozentualen Angaben sind vorläufige Werte, die sich auf den bisherigen Datenstand (2010) beziehen.

<sup>69</sup> Der Anteil an Feinware aus Kaolin ist etwas zu hoch, da diese häufig verziert sind und somit bevorzugt dokumentiert wurden. Dennoch kommen Feinwaren in Hamadab verhältnismäßig häufig vor.

<sup>70</sup> s. zum Folgenden auch den Beitrag von M. Daszkiewicz und G. Schneider in diesem Band S. 247–265.

lokalisiert sind. Dass Wadis und andere fluviale Ablagerungen als Rohstoffquellen für die Keramikherstellung genutzt wurden, hat sich in der Forschung noch nicht vollständig durchgesetzt<sup>71</sup>. Größte Übereinstimmung weist die Rohmaterialprobe aus dem Wadi el-Hawad mit der Tongruppe M auf. Da der Ton M mehrfach im Inneren des Töpferofens belegt ist, ist anzunehmen, dass dieser vom Töpfereibetrieb in Hamadab gezielt ausgebeutet wurde.

Die meroitische Feinware wurde aus Kaolinit (Y) geformt, welches als Verwitterungsprodukt im nahen Sandstein-Massiv vorkommt. In reiner Form ist es weiß oder leicht gelblich, darüber hinaus wurden etliche Kaolinitgefäße in rußendem Feuer absichtlich schwarz gebrannt<sup>72</sup>. Im Repertoire von Meroë und Hamadab ließen sich mindestens drei verschiedene Kaolinitgruppen (Y1–3) sowie einige verunreinigte oder gemischte kaolinitische Tone (YB, YG) mit rosa Farbschattierungen ermitteln. Anhand der chemischen Analyse konnte die Rohmaterialquelle der Feinware Y2 beim Jebel Umm Ali lokalisiert werden. Durch die Untersuchung von neun Fehlbränden aus dem Töpferofen in Hamadab konnten die Tonarten A2 und A7 aus Nilton, die Waditone M1 und J2 sowie die Kaolinite Y2 und Y3.1 als lokal verwendete Tone identifiziert werden, die in den örtlichen Werkstätten von Hamadab hergestellt wurden. Somit ist nicht nur die Herkunft der Kaolinitgruppe Y2, sondern auch ihr Produktionsort bekannt.

U. N.

### Ausblick für das Projekt »Meroë und Hamadab«

Sowohl für die Royal Baths in Meroë als auch für die Siedlung Hamadab soll im Rahmen des laufenden Projekts in den kommenden Jahren eine Konzentration auf klar definierte, überschaubare Feldarbeiten erfolgen, die die angestrebte Gesamtauswertung und Veröffentlichung der Ergebnisse inhaltlich zielgerichtet weiter vorbereiten.

Für das Areal der Royal Baths in Meroë ist es dazu entscheidend, bestehende Erkenntnislücken hinsichtlich des chronologischen Verhältnisses der einzelnen Baukompartimente des Gebäudekomplexes zueinander zu schließen: Beschrieben werden kann inzwischen zwar die Bauabfolge zwischen der westlichen Begrenzungsmauer des Bades und der Stadtmauer von Meroë, außerdem das zeitliche Verhältnis zwischen dem Wasserbecken im Zentrum und den östlichen Begrenzungsmauern. Es fehlt jedoch noch die ›direkte‹ stratigraphische Verbindung zwischen den westlichen und östlichen Begrenzungsmauern, was anhand einer weiteren Vervollständigung des Ost-West gerichteten Hauptprofils durch das Gelände erreicht werden kann. Darüber hinaus muss auch das Verhältnis von der östlichen zur nördlichen Begrenzungsmauer im Bereich ihrer Eckverbindung weiter geklärt werden. Ein wichtiges Desiderat ist ferner, die nördlich des Wasserbeckens gelegene Exedra in das chronologische Gerüst mit einbeziehen zu können. Und schließlich sollte über eine Verlängerung der Hauptdokumentationsachse in Richtung auf den königlichen Palast M 295 auch eine relative chronologische Einbindung der Royal Baths in die Royal City von Meroë erfolgen. Neben diesen Fragen zur Bauabfolge sind auch Aspekte der Wassertechnik weiter zu untersuchen: Bereits beobachtete Modifikationen in der Wasserführung müssen mit den Bau- und Ausstattungsphasen rund um das Wasserbecken zeitlich korreliert werden. Und von besonderer Bedeutung ist es herauszufinden, von wo das Wasser zur Speisung des Beckens kam. Als Arbeitsinstrument zur Erforschung des Gebäudekomplexes soll das begonnene 3D-Modell weiter

71 R. B. J. Mason – K. Grzymiski, *Petrography of Pottery from Meroe, Sudan, Sudan & Nubia* 13, 2009, 88 f.

72 Wolf u. a. 2009, 257 Abb. 46.

ausgebaut werden: Es unterstützt die Diskussion um die relative Chronologie der einzelnen Bauwerke zueinander (Wasserbecken, Exedra, Hofbegrenzungsmauern, Stadtmauer und Palast M 295) und visualisiert Rekonstruktionen der Anlage, die die baulichen Strukturen in ihren zwei Hauptphasen beinhalten und den Wandel der Ausstattung mit plastischen Bildwerken sowie Wandmalereien zeigen.

Gegenstand der für die kommenden Jahre geplanten Kampagnen in Hamadab ist die Konkretisierung der Erkenntnisse zur Struktur und Entwicklung des Ortes sowie zu seinen Funktionsbereichen und Quartiersbildungen mit Blick auf eine Gesamtauswertung der Grabungsergebnisse und den Vergleich der Morphogenese von Hamadab und Meroë.

Für das Verständnis der frühen Stadtgeschichte soll vor allem das bisher nicht genauer untersuchte Südostviertel der Oberstadt wichtige Informationen liefern. Beispielsweise ist es notwendig, Gründe für die vom rechtwinkligen Planungsmuster abweichende Orientierung der östlichen Stadtmauer und des Hauses H 3000 zu finden. Gleichzeitig soll dieses Sondergebäude, dem eine repräsentativ-administrative Funktion zuzuschreiben ist, mit Hilfe gezielter Sondagen untersucht werden. Seine Struktur und Bauweise erinnern an die sog. Paläste der benachbarten Residenz Meroë. Die Erforschung des frühen Ortszentrums ist durch die Dokumentation des Südteils des Wohnhauses H 1600 abzuschließen, um das Haus in seiner ganzheitlichen Entwicklung zu verstehen und zu klären, ob und wann die an die Hauptstraße grenzenden Gebäudeblöcke durch Zusammenschluss mit Grundstücken »in zweiter Reihe« entstanden. Auch die Annahmen über die spätere Ortsentwicklung sind noch nicht ausreichend gesichert. Südlich des Ortskerns sollen sie durch Oberflächensondagen auf größerer Fläche verifiziert werden. Außerdem wird die Frage zu beantworten sein, ab wann die Vorstadt über ökonomische Funktionen wie Keramikproduktion in spezialisierten Großwerkstätten verfügte. Sondagen zwischen dem neu gefundenen Produktionszentrum, der südöstlichen Stadtmauer und dem Haus H 3000 sollen deshalb die stratigraphische Anbindung dieses Zentrums an die frühen Bauten der Stadt aufklären. Laboruntersuchungen der hiesigen Keramik-Fehlbrände im Vergleich mit Waren aus den Grabungen in der Oberstadt und aus dem Areal der Royal Baths in Meroë sowie weiteren Fundorten wie Muweis oder el-Hassa können darüber hinaus unser Wissen über die Distributionsstrukturen in der meroitischen Periode erweitern.

Neben den primär ortsbezogenen Untersuchungen ist geplant, zwei Querschnittsthemen weiter zu verfolgen, die Meroë und Hamadab vergleichend in den Blick nehmen: Der eine Themenschwerpunkt ist die meroitische Keramik der beiden Fundplätze. Hierfür wird die Entwicklung eines Typen- und Warenkatalogs die Grundlage für weiterreichende Fragestellungen bilden. Zu diesen gehört die Auswertung der Unterschiede des keramischen Materials in Meroë und Hamadab ebenso wie die Beschreibung der Produktion, der Funktionalität oder Distribution. Der andere Themenschwerpunkt wird städtebauliche Aspekte behandeln und dabei die augenfällig unterschiedliche Gestalt der beiden benachbarten urbanen Siedlungen Meroë und Hamadab in Hinblick auf ihre unterschiedlichen Funktionen analysieren. Gleichzeitig können Bauformen wie beispielsweise Wohnhäuser in ihrer Variantenvielfalt gezeigt und regionale Bauweisen dargestellt werden.

S. W. – P. W.



### Zusammenfassung

Simone Wolf – Pawel Wolf – Hans-Ulrich Onasch – Catharine Hof – Ulrike Nowotnick,  
Meroë und Hamadab – Stadtstrukturen und Lebensformen im afrikanischen Reich von Kusch.  
Die Arbeiten der Kampagne 2010

### Schlagworte

Kusch • Meroë • Hamadab •  
Siedlungsarchäologie •  
Stadtsiedlung • Keramikproduktion

Die Royal Baths von Meroë wurden auf einem leicht zum Nil hin abfallenden Hang errichtet. Jahrhunderte zuvor hat es in diesem Areal, neben Indizien für eine frühe Besiedlung, vor allem mächtige Abfalldeposite gegeben, dann wurde die steinerne Stadtmauer von Meroë gebaut. Als Vorgänger dieser Stadtmauer sind vermutlich mächtige Lehmziegelmauern zu deuten, die jetzt nahe des gewachsenen Bodens an der Nordwest-Ecke des Wasserbeckens der Royal Baths entdeckt wurden. Am Gebäudekomplex hat es Umbau- bzw. Reparaturmaßnahmen gegeben, wie Bauschutt und planierter Erdaushub rund um das Wasserbecken zeigen. Als Teil einer zweiten Bauphase sind die östlichen Begrenzungsmauern der Bäder einzuordnen. Die Geschichte der meroitischen Stadtsiedlung von Hamadab beginnt mit der geplanten Gründung der befestigten Oberstadt und lässt sich in mehrere Abschnitte gliedern, die sich gut in die Besiedlungsgeschichte des meroitischen Kernlandes einfügen. Ihre drei Hauptperioden weisen unterschiedliche morphogenetische Faktoren auf. Die Entdeckung eines Keramik-Brennzentrums in der angrenzenden Unterstadt beleuchtet die funktionale Gliederung von Kern- und Vorstadt und liefert exzellentes Material zur Erforschung der meroitischen Keramiktechnologie sowie der Handelsbeziehungen mit benachbarten Orten. Die vergleichende Bearbeitung der im Areal der Royal Baths von Meroë und in Hamadab gefundenen Keramik lässt bereits Unterschiede erkennbar werden. Sie betreffen nicht nur die Zeitstellung des Fundmaterials, sondern auch die bevorzugt verwendeten Tonmaterialien oder das angewandte Verfahren zur Herstellung der Gefäße entweder auf der Töpferscheibe oder als Handanfertigung.

### Abstract

Simone Wolf – Pawel Wolf – Hans-Ulrich Onasch – Catharine Hof – Ulrike Nowotnick,  
Meroë and Hamadab – Urban Structures and Lifestyles in the African Kingdom of Kush.  
Projects of the 2010 Campaign

### Keywords

Kush • Meroë • Hamadab •  
settlement archaeology •  
urban settlement • ceramic production

The Royal Baths at Meroë were built on a slope that slightly declines down to the Nile. In this area there are indications for earlier settlements and huge deposits of debris on which the stone city wall of Meroë was erected centuries before the building of the Royal Baths. Likely precursor structures of this city wall may be seen in the sturdy mudbrick walls which have now been discovered just above the natural ground in the north-west corner of the water basin of the Royal Baths. At the building complex conversion and/or repair work was undertaken, as building rubble and levelled spoil around the water basin show. The eastern enclosure walls of the Baths can be attributed to a second construction phase. The history of the Meroitic town of Hamadab begins with the planned foundation of the fortified upper town and can be divided into several phases, which correspond well with the settlement history of the Meroitic heartland. It has three principal periods, which display different morphogenetic factors. The discovery of a kiln site in the neighbouring suburbs illuminates the functional separation of the inner and outer parts of the town; it also provides excellent material for the investigation of Meroitic ceramic technology and trade relations with urban settlements in the vicinity. The comparative study of the ceramics found in the area of the Royal Baths at Meroë and at Hamadab has already revealed differences. These relate not only to the dating of the material, but also to the preferred clay materials and the procedure employed in producing the vessels either on the potter's wheel or by hand.

**Kooperationspartner**

MEROË: National Corporation for Antiquities and Museums, Khartoum.

HAMADAB: National Corporation for Antiquities and Museums, Khartoum; University of Shendi/Sudan, Institute for Meroitic Studies; Humboldt-Universität zu Berlin, Seminar für Archäologie und Kulturgeschichte Nordostafrikas; Fachhochschule für Technik und Wirtschaft, Berlin, Institut für Konservierung, Restaurierung und Grabungstechnik; Wadi Halfa University (geophysikalische Prospektion); UCL Institute of Archaeology, London, Centre for Materials Research.

**Danksagung**

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale Berlin; Deutsche Forschungsgemeinschaft, Bonn.

**Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Kampagnen**

MEROË

7. Kampagne 2009/2010: Simone Wolf (Leitung, Klassische Archäologie), Hans-Ulrich Onasch (Ägyptologie und Sudanarchäologie), Pawel Wolf (Sudanarchäologie), Ulrike Nowotnick (Sudanarchäologie), Marianna Kozlova (Archäologie), Björn Briewig, Saskia Büchner, Joanna Czarnecka, Leonie Mielke, Elizabeth Pamberg und Maja Schüler (Keramik), Samreen Suliman Ahmed (Inspektorin).

HAMADAB

9. Kampagne 2010: Pawel Wolf und Abdelmunim Ahmed Abdallah (Leitung, Sudanarchäologie), Ulrike Nowotnick (Sudanarchäologie), Florian Wöß, Dagmar Fuchs und Mario Böhme, Ahmed Hamid Nassr (Archäologie), Catharine Hof (Bauforschung), Elisabeth Pamberg, Saskia Büchner, Björn Briewig, Joanna Czarnecka, Maja Schüler und Leonie Mielke (Keramik), Samreen Suliman Ahmed (Keramikkonservierung), Fathia Abdelrahman Ahmed und Safa Mustafa Mohamed (Inspektorinnen), Mohamed Abdel Wahab und Abdulhalim Ahmed Haron (Geophysik), Héléne Courty (Praktikantin).

KERAMIK

Dokumentationskampagne Ende 2010: Ulrike Nowotnick (Leitung, Sudanarchäologie), Jens Weschenfelder, Isabel Auer, Julia Braungart (Dokumentation).

**Abbildungsnachweis**

Bei allen Photonummern mit dem Sigel »D-DAI-Z-MRB« handelt es sich um Photos des Meroë-Projekts; bei den Photonummern mit dem Sigel »D-DAI-Z-HMD« um Photos des Hamadab-Projekts. Die hinter den Zahlen angefügten Buchstaben benennen jeweils die Fotografen: HU = H.-U. Onasch; PW = P. Wolf.

Abb. 1: Auszug aus CAD-Zeichnung Meroë-Hamadab (C. Hof – H.-U. Onasch)

• Abb. 2: D-DAI-Z-MRB\_20100128\_DG-4528\_HU • Abb. 3: D-DAI-Z-MRB\_20100126\_DG-4415\_HU • Abb. 4: D-DAI-Z-MRB\_20100131\_DG-4600\_HU • Abb. 5: D-DAI-Z-MRB\_20100130\_DG-4563\_HU • Abb. 6: D-DAI-Z-MRB\_20100103\_DG-3244\_HU • Abb. 7: D-DAI-Z-MRB\_20100203\_DG-4662\_HU • Abb. 8: D-DAI-Z-MRB\_20100204\_DG-4848\_HU • Abb. 9: D-DAI-Z-MRB\_20100203\_DG-4668\_HU • Abb. 10: Auszug aus CAD-Zeichnung Meroë-Hamadab (P. Wolf – M. Wetendorf) • Abb. 11: D-DAI-Z-HMD\_20100317\_A\_205\_Pan\_PW • Abb. 12: D-DAI-Z-HMD\_20100315\_A\_176\_Pan\_PW • Abb. 13: D-DAI-Z-HMD\_20100315\_A\_130\_Pan\_PW • Abb. 14: D-DAI-Z-HMD\_20100303\_A\_161\_Pan\_PW • Abb. 15: D-DAI-Z-HMD\_20100318\_A\_121\_Pan\_PW • Abb. 16: D-DAI-Z-HMD\_20100318\_A\_185\_Pan\_PW • Abb. 17: D-DAI-Z-HMD\_20100224\_A\_183\_Pan\_PW • Abb. 18: C. Hof • Abb. 19: D-DAI-Z-HMD\_20100302\_A\_242\_Pan\_PW • Abb. 20: D-DAI-Z-HMD\_20100315\_A\_065\_Pan\_PW • Abb. 21: Auszug aus CAD-Zeichnung und GIS-Plan Meroë-Hamadab (P. Wolf – M. Wetendorf) • Abb. 22: D-DAI-Z-HMD\_20100310\_A\_031\_Pan\_PW • Abb. 23: D. Baginska – S. Büchner – E. Pamberg – J. Weschenfelder/U. Nowotnick • Abb. 24: S. Büchner – J. Weschenfelder/U. Nowotnick • Abb. 25: J. Weschenfelder – M. Wetendorf-Lavall/U. Nowotnick • Abb. 26: D-DAI-Z-HMD\_20100327\_C\_103\_PW • Abb. 27: U. Nowotnick

**Abkürzungen**

Wolf u. a. 2008 • S. Wolf – P. Wolf – H.-U. Onasch – C. Hof – U. Nowotnick, Meroë und Hamadab – Zwei Städte im Mittleren Niltal in den Jahrhunderten um die Zeitenwende. Bericht über die Arbeiten zwischen 1999 und 2007, AA 2008/2, 157–230  
 Wolf u. a. 2009 • S. Wolf – P. Wolf – H.-U. Onasch – C. Hof – U. Nowotnick, Meroë und Hamadab – Stadtstrukturen und Lebensformen im afrikanischen Reich von Kusch. Die Arbeiten der Kampagnen 2008 und 2009. Mit einem Beitrag von Burkart Ulrich, AA 2009/2, 215–262

**Anschriften**

Korrespondierende Autoren:  
 Dr. Simone Wolf  
 Deutsches Archäologisches Institut  
 Zentrale  
 Podbielskiallee 69–71  
 14195 Berlin  
 Deutschland  
 sw@dainst.de

Dr. Pawel Wolf  
 Langnower Str. 13  
 16928 Langnow  
 Deutschland  
 pw@dainst.de